Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund". Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 92 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung".

Nr. 84 — Mittwoch, den 8 April 1908. — 40. Jahrgang.

Der Wille zum Vertragen.

Vielleicht ist in diesen Tagen schon über den Ausfall der kommenden Landtagswahlen entschieden. Das mag als eine kühne Behauptung erscheinen, aber wenn anders das Ergebnis der Wahlen zu einer Volksvertretung davon abhängig ist, daß die konkurrierenden Parteien d. erste politische Notwendigkeit erkennen, gegen einen gemeinsamen und unversöhnlichen Gegner Front zu machen, wirklichen Willen zum Vertragen zeigen, dann erscheint die eingangs aufgestellte Behauptung schon eher richtig. Und diese aufrichtige Neigung, mit einander auszukommen, ist jetzt ganz entschieden im Reichstage unter den Parteien der Mehrheit hervorgetreten, denn ohne dem hätten die streitigen Punkte in wichtigen Gesetzen nicht überwunden werden können. Es ist die Probe auf das Exempel gemacht, daß guter Wille nützlicher und wertvoller ist, wie starre Prinzipienreiterei, die für das praktische Leben in der Regel nicht mehr bedeutet, wie unfruchtbarer Eigensinn. Die Verhandlungen über das neue Vereinsgesetz waren unruhig, zuweilen selbst stürmisch, aber — was in solchen Episoden die Hauptsache ist —, die zielbewußte Führung war da, und so ist denn gesetzgeberische Arbeit vollbracht, die früher sich kaum als möglich erwiesen hätte. Alle Teile haben gelernt und das wird allen Teilen bekommen.

Die Betätigung einer gesunden Einsicht in kritischen Fällen wird nicht zur Vermischung von bestimmten Parteiprogrammen führen, und das soll sie auch gar nicht. Keiner parlamentarischen Fraktion soll die Vertretung und Verteidigung ihrer speziellen Interessen gehemmt werden, und diese werden z. B. in den nahen preußischen Landtagswahlen mit aller Energie verfochten werden können, trotz des Zusammenhaltens der Block-Parteien im Reichstage. Aber mit der Energie wird sich auch eine bisher oft vermißte Sachlichkeit verbinden, ganz aussterben werden diese Hitzköpfe ja freilich nie, und diese Ruhe wird das Interesse der Bürger für die Wahlen fördern. Der Deutsche ist nun mal kein Chauvinist, weder in der äußeren Politik noch in der inneren,, und er wird das auch nicht werden. Daß die rechte Erkenntnis für nationale Dinge und politische Erfordernisse geschärft werden muß, ist selbstverständlich und wird sich auch weiter vollziehen, nun einmal das Rad im Rollen ist.

Bei dem neuen Vereinsgesetz wie bei dem Börsengesetz hat sich ergeben, daß das Aufputschen und sich Verrennen in eine bestimmte Ansicht nichts taugen. Bei der Gesetzfabrikation sind die Dinge nicht so zu betrachten, wie sie sein sollten oder sein könnten, sondern wie sie wirklich sind. Und der Unterschied hierin ist recht groß oft. Vom Lehnsessel im Reichstagssaale oder vom Schreibtische aus lassen sich die Verhältnisse des wirklichen, oft sehr rauhen und rücksichtslosen Lebens in einem Jahre nicht so erfassen, wie in einigen Wochen praktischen Hineingreifens. Dann wird manchem sehr deutlich bemerkbar, was der verstorbene sozialdemokratische Abg. Liebknecht auf einer Agitationsreise im freien Nord-Amerika in die verblüfften Worte

[illegible] ich mir ganz anders ge-

[illegible]len zum parlamentarischen
[illegible]t, das ist die gute Aussicht,
[illegible]ch in der dornigsten Ange-
[illegible] noch zu erledigen gibt, in
[illegible] zu einem Einvernehmen
[illegible] man auch hier den Wald
vor lauter Bäumen nicht gesehen und ist im Eifer, einzelne Steuer-Prinzipien zu verfechten, an recht reichlich fließenden Steuer-Quellen vorübergegangen. Niemandem soll es verargt werden, wenn er nicht gern Steuern zahlen will, aber am Ende kann doch auch nicht behauptet werden, wie es schon wieder gewisse ausländische Zeitungen tun, das Deutsche Reich pfeife finanziell auf dem letzten Loch. Wenn man zusammenrechnet, wie viele Millionen Anleihen in den jetzigen „schlechten Zeiten" in Deutschland aufgelegt, glatt untergebracht, ja oft überzeichnet worden sind, dann kann man nur sagen, es ist noch lange nicht alles zu Gold gemünzt.

Zur Landtagswahl.

Wahlkreise Hörde und Dortmund. Die Zentrumspartei im Reichstagswahlkreise Dortmund-Hörde hat Sonntag in einer öffentlichen Versammlung beschlossen, die Entscheidung über Beteiligung oder Nichtbeteiligung an den kommenden Landtagswahlen in den drei Wahlkreisen Dortmund-Stadt, Dortmund-Land und Kreis Hörde dem Provinzialwahlkomitee in Münster zu überlassen. Nicht uninteressant war die Begründung dieses Beschlusses. Nach der Tremonia führte der betreffende Redner, der im Namen des Dortmunder Parteiausschusses sprach, aus, für eine Beteiligung spreche einmal die Tatsache, daß das Verhältnis zwischen Polen und Zentrum in letzter Zeit ein besseres geworden sei, nachdem die Polen infolge des Enteignungsgesetzes und des Vereinsgesetzes eingesehen hätten, daß nicht das „in den Rücken fallen", sondern das Hand in Hand gehen auch für die Polen das entschieden Vorteilhaftere sei. Das in Schlesien abgeschlossene Kompromiß lasse auch auf ein Zusammengehen zwischen Polen und Zentrum im Industriebezirk hoffen. Für eine Beteiligung spreche ferner der Umstand, daß Dortmund-Stadt, Dortmund-Land und der Kreis Hörde neuerdings je 1 Abgeordneten zu wählen haben. Dann eröffne die neuerdings vorgeschriebene Drittelung, die in jedem Wahlbezirk für sich zu erfolgen habe, gute Aussichten auf einen Erfolg. Gegen die Beteiligung spreche zunächst der Umstand, daß die öffentliche Stimmabgabe nach wie vor nötig sei, ein Umstand, für dessen Beseitigung die Zentrumswählerschaft ihre ganze Kraft einsetzen müsse. Auch die politische Konstellation in dem Wahlkreis rate zur Ab-

Die dunkle Stunde.

Kriminal-Roman von **Otto Hoecker.**

Dem Kalender nach war es schon Frühling geworden. Die Großstädter aber meinten verdrießlich, es sei bald an der Zeit, eine neue Arche Noah zu bauen, so unverständig gieße es nun schon seit Wochen vom Himmel herunter, und erkannten sich auf der Straße zwei Freunde, dem sturmzerzausten Regenschirm zum Trotz, so stoben sie schemengleich mit der Mode gewordenen Begrüßungsformel an einander vorüber: „Was, Sie hat die Influenza noch nicht geholt?"

„Ein Hundewetter!" knurrte auch ein hagerer, mittelgroßer Herr, der eben eilfertigen Laufes in eine der breiten, vornehmen westlichen Vorstadtsstraßen einbog. Seine ganze gemessene, zugeknöpfte Art, sowie die trotz der vorgerückten Lebensjahre noch immer peinlich straffe, aufrechte Haltung ließen unschwer den ehemaligen Berufssoldaten erkennen, während das glattrasirte, eckige Gesicht mit den durchdringenden und scharfblickenden Grauaugen darin keines charakteristischen Merkmale des altgedienten höheren Subalternbeamten vermissen ließ.

Aufatmend trat der eilig Ausschreitende jetzt in eines der modernen Riesenhäuser. Achtlos durchmaß er die aufdringliche Marmorarchitektur der Vorhalle und begann gleichmäßigen, elastischen Schrittes die teppichbedeckten Steinstufen zu ersteigen. Vorüber an den unteren Stockwerken, welche laut Türschild von dem Familienpensionat der verw. Kanzleirat Röhrig eingenommen wurden, führte sein Weg immer weiter empor zur luftigen Höhe der obersten Etagen. Diese waren geteilt und boten Unterkunft für mehrere Familien. Vollends der Dachstoß wies vier Korridortüren auf. Vor einer der letzteren, an welcher ein kleines Metallschild mit der Aufschrift: „Gustav Nebe, Königl. Kriminal-Kommissar" angebracht war, machte dieser Halt. Einen Augenblick blieb er verschnaufend stehen, dann öffnete er die Tür mit einem Drücker und trat in den Korridor ein.

Auf diesen heraus klang das gleichmäßige Rasseln geschäftig gehandhabter Nähmaschinen. Durch die offenstehende Tür zur Rechten drang ein kräftiger Küchengeruch.

Vor der Maschine in der Küche hantierte eine hagere, schlicht gekleidete Frau mit stark ergrauten, dünngescheiteltem Haar, deren spitziges, vielgefurchtes Gesicht mit dem verkümmerten, von vielen erlittenen Enttäuschungen und Entbehrungen erzählenden Ausdruck sie noch um Vieles älter erscheinen ließ, als es in Wirklichkeit war. Sie war eben dabei, eine dicke Einbrenne zuzurichten. Trotz des geöffneten Fensters lag eine erstickende Rauchwolke über dem engen, unfreundlichen Küchenraum, die sie eben noch die Gestalt des unter der Tür stehen gebliebenen Ankömmlings erkennen ließ. Sie unterbrach ihre Arbeit nicht, sondern nickte dem Manne nur kurz zu.

„Das Essen wird gleich fertig sein, Gustav", sagte sie. „Du kommst heute früher als sonst".

„Wenn es so fortgeht, werde ich bald den ganzen Tag zu Hause sitzen", entgegnete ihr Mann mit einem zornigen Auflachen.

„Wieso? Hast Du schon wieder Verdruß gehabt?"

„Wenn's das allein wäre! Aber mit dem Maltitz ists nicht mehr zum Aushalten. Seitdem sie den Kerl über meinen Kopf hinweg zum Inspektor gemacht haben, schnappt er vor lauter Aufgeblasenheit bald über. Bis aufs Blut chikaniert er einen. So'n grüner Junge, der nichts kann. Schulden halber hat der Herr Kavallerieleutnant um die Ecke gehen müssen, hätte ihn seine hochmögende Sippe nicht beim Kriminal eingeschmuggelt, weil unser Metier doch immer noch was halbwegs Standesgemäßes ist, er käme nicht als Advokatenschreiber unter".

Es war kein freundlicher Blick, welchen ihm seine Frau zuwarf. — „Früher kam er doch oft zu uns, da war er ein recht netter Mensch".

„Hat sich was!" höhnte Nebe. Früher konnte er mich brauchen, da mußte ich ihn ja anlernen. — Da war ich sein lieber Freund, dem er nicht genug zu danken wußte".

„Warum bist Du nicht Inspektor geworden?" meinte seine Frau achselzuckend und rührte die fertige Einbrenne unter die Suppe.

„Warum?" spottete ihr Mann zornig nach. „Als ob's meine Schuld wäre! War mir's nicht in sichere Aussicht gestellt? Hatte ich meine Schuldigkeit nicht getan? Ich Esel dachte, im Dienst des Königs gehts nach Recht und Verdienst, ohne Ansehen der Person".

„So sprichst Du immer, aber mit der Pflichterfüllung allein ist es nicht getan, man muß sich auch zur Geltung zu bringen wissen. Daran hat es immer mit Dir gehapert. Dafür gibts Knechte und Herren in der Welt!"

Bei den unfreundlichen Worten stieg Nebe jäh die Zornesröte ins Gesicht und auf den Lippen schwebte ihm eine bittere Entgegnung, aber er unterdrückte sie. — „Du sprichst, wie Dus verstehst", sagte er knurrig. „Verständnis bei Dir zu finden, darauf habe ich längst verzichtet. Na ja, ich hab meine Schuldigkeit getan, mag's nun kommen, wie es will".

„Was hat's denn nur gegeben, Du bist ja ganz verärgert!"

„Kunststück! Angeschnauzt hat mich der Herr Inspektor. Einige von unseren lieben Freunden, die noch ein paar Groschen zu kriegen haben, sind eben vorstellig geworden. Das ging nicht, Schulden dürften seine Beamten nicht machen und noch weniger nicht bezahlen, meinte der Herr von Habenichts. Ginge das so weiter, würde man wohl an meine Pensionierung denken müssen".

„Unsinn", sagte die Frau, die inzwischen die Suppe in die Terrine gefüllt hatte. „Sie sollten Dich besser bezahlen. Ist ja die reine Hungerleiderei, Ich drehe gewiß jeden Pfennig dreimal um, ehe ich ihn ausgebe, aber man muß doch leben".

standnahme von der Beteiligung. Einmal sei bei einer etwaigen Stichwahl ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie ausgeschlossen, andererseits aber dürfe auf ein Zusammengehen zwischen Sozialdemokraten u. Nationalliberalen viel eher gerechnet werden. Ein ausschlaggebendes Wort aber redeten die gegenwärtigen politischen Verhältnisse mit, und diese seien im Augenblick nicht solcher Gestalt, daß die einzuschlagende Taktik sich sofort bestimmen lasse. Diese müsse vielmehr abhängig gemacht werden von der Stellungnahme der Fraktion, des Provinzialwahlkomitees in Münster und derjenigen der Zentrumspartei in den benachbarten Wahlkreisen. Der Wahlausschuß schlage deshalb vor, die Entscheidung über eine Beteiligung dem Provinzialausschuß zu überlassen

Wahlkreis Essen. Nationalliberaler Kandidat ist der bisherige Abg. Hirsch.

Wahlkreis Pleß-Rybnick. Nationale Kandidaten sind Landrat von Hegking und Kreisschulinspektor Rzesnitzek.

Wahlkreis Gleiwitz. Polnischer Kandidat ist Rechtsanwalt Wolny.

Wahlkreis Guhrau-Wohlau-Reisau. Konservative Kandidaten sind Abg. Eberhard-Militsch und Landrat von Goßler-Brieg.

Wahlkreis Zellerfeld-Ilfeld-Grund. Kandidaten: Berginspektor Spinzig-Laubenthal (Natlib.), Amtsgerichtsrat Nölle (konserv.).

Wahlkreis Osterholz-Blumenthal-Achim. Kandidat: Landwirt Blancken-Fischernole (Kons. u. Bd. d. Ldw.)

Wahlkreis Stormarn. Kandidat des Bundes der Landwirte: Landrat von Bonin-Wandsbeck.

Wahlkreis Hofgeismar-Wolfhagen. Kandidat des Bundes der Landwirte: Kammerherr Rabe von Pappenheim-Liebenau.

Wahlkreis Homberg-Ziegenhain. Kandidat des Bundes der Landwirte: Rittergutsbesitzer von Bermbach-Groß-Roppershausen.

Aus Nah und Fern.

Unfall oder Verbrechen im D-Zug? Zu umfangreichen Ermittelungen gab gestern ein noch nicht aufgeklärter Vorfall Veranlassung. Als der D-Zug 41 morgens auf dem Anhalter Bahnhof ankam, vermißte man eine Reisende, ein Fräulein Bertha Bood aus Zehlendorf bei Berlin, die in Frankfurt a. M. eingestiegen und eine Fahrkarte nach Königsberg i. Pr. gelöst hatte. Durch Rückfrage stellten die Beamten fest, daß die Vermißte unterdessen bei Langensebold in der Nähe von Hanau tot auf dem Gleise liegend aufgefunden worden war. Der Zug war daraufhin untersucht, die Fahrgäste wurden alle vernommen. Es ergab sich, daß die Türverschlüsse überall in gutem Zustande waren. Von den vernommenen Reisenden wußte niemand zu sagen, ob die Dame aus dem Zuge gesprungen oder hinausgeworfen oder ob sie verunglückt ist. Angehörige der Verstorbenen wurden in Zehlendorf noch nicht ermittelt.

Einbrecher beim Zechgelage. Ein großes Zechgelage veranstalteten Einbrecher, wie die Berl. Ztg. berichtet, nachts in der Friedrichshagener Villa eines Berliner Fahrradbesitzers. Sie hatten ausgekundschaftet, daß die Villa gegenwärtig unbewohnt ist und daß in dem Keller große Weinvorräte lagern. Sie erbrachen sämtliche Türschlösser und machten es sich in den Gemächern bequem. Aus dem Keller holten sie eine stattliche Anzahl von Wein- und Sektflaschen herauf, um ein regelrechtes Zechgelage abzuhalten. Nach dessen Beendigung plünderten sie die Wohnung aus, wobei sie für mehrere tausend Mark [illegible]

Grubenunglück. In einer Grube bei Toledo wurden durch die Explosion einer Dynamitpatrone vier Personen getötet und eine verwundet.

Sich selbst verbrannt. Im Stambuler Zentralgefängnis hat sich am 3. d. Mts. ein beim Bombenschmuggel stark kompromittierter Armenier mit Petroleum übergossen und sich lebendigen Leibes verbrannt.

Häuser einsturz in London. In Westen Londons stürzten zwei Wohnhäuser ein, wie vermutet wird, infolge der fortwährenden Erschütterung durch die Züge der elektrischen Untergrundbahn. 4 Personen büßten bei dem Einsturz das Leben ein und etwa 20 erlitten zumeist schwere Verletzungen. Die Bewohner eines Hauses waren zum größten Teil deutsche Angestellte des Yorkhotels.

Ein Baukkrach hat in Spanien stattgefunden. Die zusammengebrochene Firma ist das Bankhaus Mollet y Pages in Barcelona. Die Verbindlichkeiten betragen etwa 8 Millionen Mark. Auch in diesem Falle sind zahlreiche kleine Geldleute geschädigt. Nicht geringes Aufsehen erregt die Flucht des Steuereinnehmers der spanischen Provinz Almeria mit 4 Mill. Mk. In den letzten Monaten soll das spanische Schatzamt durch ungetreue Beamte 20 Mill. Mk. verloren haben.

Tragödien des Lebens. In Erfurt erdrosselte ein junges Mädchen sein 2jähriges Söhnchen und trank dann Lysol. Sein Zustand ist hoffnungslos. In einem hinterlassenen Briefe schreibt es, die Feindschaft des Vaters nicht länger ertragen zu können. — In Wilmersdorf bei Berlin stürzte sich am Montag der Oberstabsarzt a. D. Gieseler aus einem Fenster seiner Wohnung. Er wurde so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb.

Blutiger Streit zwischen Lehrern und einem Studenten. Die Breslauer Zeitungen berichten über einen beklagenswerten Vorfall: Einige Volksschullehrer gerieten in einem hiesigen Bierlokal mit Studenten in einen erregten Streit über das Paukwesen. In früher Morgenstunde verließ eine Gruppe der Streitenden, bestehend aus zwei Lehrern und einem Studenten, das Lokal. Auf der Straße wurde der Kampf fortgesetzt. Der Student schlug einen der Lehrer mit seinem Stock zu Boden und stürzte sich dann auf den zweiten. Dieser empfing ihn mit einem offenen Taschenmesser, das dem Gegner in die Brust drang. Im Krankenhause erfolgte alsbald der Tod. Der Lehrer wurde verhaftet.

Westfalen und Rheinland.

* **Gevelsberg,** 7. April. (Erstickt.) Gestern Mittag wurde während des Essens ein Schleifer von einem tragischen Tode ereilt. Es geriet ihm ein Stück Fleisch [illegible] liche Hilfe zur Stelle war.

* **Bochum,** 7. April. (Von der Wagendeichsel durchbohrt.) Ein schweres Unglück, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich Samstag abend gegen 6 Uhr im alten Stadtteil. Der Lenker eines Bierwagens fuhr, anstatt den Weg durch die kleine Beckstraße zu nehmen, mit seinem Fuhrwerk verbotswidrig durch die nur für den Personenverkehr freigegebene Große Beckstraße. Ein aus der entgegengesetzten Richtung kommender etwa 13 Jahre alter Knabe konnte dem Wagen nicht mehr ausweichen. Die Wagendeichsel drang ihm in die Brust ein und brachte ihm eine schwere Verletzung bei, an deren Folgen er heute im Krankenhause gestorben ist.

* **Solingen,** 7. April. (Zigeuner,) die Tanzbären, Affen usw. zur Schau stellen, machen die hiesige Gegend unsicher. Ein Bär hat dieser Tage in Trotzhilden einen Knaben übel zugerichtet. Dieser hatte ein Butterbrot in der Hand, das das Tier haben wollte. Da der Knabe es ihm aber nicht gab, stürzte der in Wut geratene Bär auf den Jungen und ließ nicht eher los, bis er von den Leuten mit schweren Holzklötzen blutig geschlagen worden war. Der Junge hatte erhebliche Kratz- und Bißwunden erlitten, die sofort ärztliche Hilfe nötig machten. Die Bärenführer machten sich so schnell wie möglich aus dem Staube.

* **Düsseldorf,** 7. April. (Mit Säure verbrannt.) In einem Fabrikestablissement in Lierenfeld platzte ein mit Säure gefüllter Behälter. Drei Arbeiter, die in der Nähe beschäftigt waren, wurden von der überfließenden Säure derart verbrannt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Zwei sind schwer verletzt.

* **Krefeld,** 7. April. (Unterschlagung.) Das hiesige Schwurgericht verurteilte den früheren Bürgermeister Jakob Hoster aus Anrath wegen Unterschlagung von 18 000 Mark der Laurenz Schmidtschen Stiftung zu 1½ Jahren Gefängnis. Von der Anklage, 5000 Mark amtliche Gelder unterschlagen und Bücherfälschungen vorgenommen zu haben, wurde er freigesprochen.

DORTMUND

Knaben-Anzüge
offen und hochgeschlossen, in sehr solidem Kammgarn, Cheviot, Buckskin und Coating
Mark 5.00 bis 18.00

Manchester-Anzüge
besonders solide, schöne Farben, kleidsame Fassons
Mark 4.50 bis 16.00

Norfolk-Anzüge
die beliebte Falten-Fasson in modernen karierten und gestreiften Stoffen, uni, blau und grau
Mark 9.00 bis 26.00

Joppen-Anzüge
mit kurzen Pump- oder langen Hosen in starken Buckskins und Cheviots und Kammgarnstoffen
Mark 6.50 bis 24.00

Schul-Anzüge
hochgeschlossen mit Umlegekragen, stark und solide, praktische, kleidsame Farben
Mark 6.00 bis 16.00 1221

Westenhellweg 70—72

Hettlage & Co.

Westenhellweg 70—72

DORTMUND



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik, an Private u. Händler v. M. 62,— an.
Zubehörteile, prima Mäntel v. ca M. 4,—, Luftschläuche v. Mk. 2,80 an.
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat prompt und billigst.
Nähmaschinen in jeder Preislage.
Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe" Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort.
Gegr. 1896. H

Habe mehrere durch das Königliche Amtsgericht in Schwerte für rechtskräftig erklärte
Wechselforderungen
gegen den Schuhwarenhändler H. Wallrabe hier, im Gesamtbetrage von c. 700 Mark billig zu verkaufen. 1535
Otto Pferdekämper.

Speise-Kartoffeln
nur hiesige Ware empfiehlt billigst:
1473 **J. Rosenberger.**

1411 **Weißkalk**
zu Düngzwecken liefert billigst
August Sieberg,
Baumaterialien,
Schwerte a. d. Ruhr.

Rotklee
Weißklee
Schwedenklee
Gelbklee
sowie sämtliche Gräser zu 1425
Futterbau-Mischungen
empfiehlt
C. Lethaus.

Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend zur gefl. Kenntnis, dass ich heute Beckestrasse No. 80 ein
Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren-Geschäft
eröffnet habe und bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Schwerte, den 7. April 1908.
Hochachtungsvoll!
1540 **Eduard Wöste.**

Dublon's
Schirme, Stöcke — **Hut- und Mützen-Haus** — Wäsche, Krawatten
unstreitig größte Auswahl
billigste Preise.
Hüsingstraße 28

Überraschende Neuheit
garantiert unschädlich
kein Chlor
kein reiben
Persil
vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten
Modernes Waschmittel
Für jede Waschmethode passend
Henkel & Co. Düsseldorf.
Zu haben in allen Kolonialwaren-, Drogen- und Seifen-Geschäften.

Meine
Süssrahmbutter
anerkannt feinste Qualität
kostet heute wieder
Mk. 1,40
Carl Trog.

leckt gierig danach — es loht hell auf. Erschreckt läßt die Greisin das Blatt fallen, regungslos sieht sie zu, wie die Flammen im Kamin es verzehren, wie es zu Asche wird. Nach längerer Weile seufzt sie tief, tief auf, wie befreit von schwerer Last. Es ist ihr mit einem Male so leicht ums Herz, so seltsam leicht, fast froh. Das Ledermäppchen gleitet von ihren Knieen auf den Teppich nieder. Sie bemerkt es wohl, doch sie bückt sich nicht, um es aufzuheben. Sie braucht es nicht mehr, ihr Haß ist verbrannt. Ob sie nun wieder lieben darf? Sie starrt in die Flammen, die ihren Haß verzehrt haben, und es steigt aus ihnen die Vergangenheit, alles, was gewesen, ehe ihr Leben dem Haß gehört hat, auf: die Eltern, die zärtlichen Hüter ihrer Jugend, die Gestalten der Nachbarskinder, der Gespielen froher Stunden. Und dann fühlt sie den dankbaren Händedruck derer, denen sie geholfen aus bitterer Not. Und zum erstenmal lebt sie die selige Zeit wieder durch, die selige Zeit ihrer Liebe, ungetrübt durch den Gedanken an das, was nachher kam. Ihr Haß ist ja verbrannt. Sie darf wieder lieben. Und die an ihr gesündigt haben, die taten's ja aus Liebe. Ein Lächeln breitet sich über die alten, welken Züge, und in diesem Lächeln verzeiht sie den zwei Menschen, die sie nun nicht mehr zu hassen braucht. Wie wohl das tut! Sie sind beide tot. O, wär sie's auch! Zum erstenmal kommt ihr dieser Wunsch. Und zum erstenmal auch der Gedanke an das, was nach ihr sein wird. Sie rafft sich auf und wankt an ihren Schreibtisch. Ihre Füße wollen sie kaum noch tragen. Doch es gilt, ein ernstes, wichtiges Geschäft vollbringen. Sie weiß, daß ein eigenhändig geschriebenes Testament nach dem neuen Gesetz volle Gültigkeit hat, daß keinerlei Formalitäten sonst nötig sind. Und ihr Geist ist noch hell und klar. Langsam, in großen Pausen, setzt sie ihren Willen auf, bestimmt sie fast ihr ganzes großes Vermögen, dessen Verzeichnis sie beilegt, zu einer Stiftung für die Stadtarmen. Ihr Haus soll zu einem Altersheim eingerichtet werden. Alle, die ihr im Laufe der Jahre gedient haben, Aufwärterinnen, Wäscherinnen und der Gärtner, erhalten Legate. Der Haß ist tot, die Liebe ist aus seiner Asche erstanden, die Liebe zu denen, die ihr vorangegangen, die Liebe zu allen, die da leben. Und für die Lebenden, die ihn bedürfen, soll ihr Reichtum, den der Haß so lange in Banden gehalten, nach ihrem Tod lebendig werden.

Stunden vergehen, bis die Greisin mit dem Schriftstück fertig ist. Endlich liegt der geschlossene Umschlag vor ihr. „Mein Testament". Die beiden Worte schreibt sie darauf und Namen und Datum. Dann lehnt sie sich zu Tode erschöpft in den Sessel. Ihre Hände falten sich und ein friedlicher Ausdruck liegt auf ihrem Antlitz. Und lächelnd schläft sie ein. —

Am andern Morgen durchläuft die Kunde die Stadt, daß Fräulein Susanne Pretorius gestorben ist und daß sie unmittelbar vor ihrem Tode ihr ganzes Vermögen zu wohltätigen Zwecken bestimmt hat. Niemand kann sich erklären, wie die „alte, verschrobene Person", die Menschenfeindin, die bei Lebzeiten keinem etwas Gutes getan hat, dazu gekommen ist. Sie wissen eben alle nichts von dem verbrannten Haß, aus dessen Asche die Liebe wieder erstanden ist.

Wie du mir, so ich dir.

Ein beliebter Schauspieler hatte in einer Gesellschaft bei Hautecuisine die Bekanntschaft eines Herrn gemacht, der sich außerordentlich für das Theater interessierte, seinen neuen Bekannten aber noch nicht auf der Bühne gesehen hatte.

Nach einigen Tagen erhielt der Schauspieler von ihm folgendes Billett: „Wie ich von allen Seiten höre, ist Ihre Leistung in der neuen Rolle geradezu großartig. Würden Sie mir nicht für irgend einen Abend dieser Woche zwei Freikarten für meine Frau und mich schicken?"

Der Schauspieler erkundigte sich nach den Verhältnissen des Herrn und hörte, daß er außerordentlich reich sei. Er schrieb ihm daher folgende Antwort: „Wie ich von allen Seiten höre, ist Ihr Reichtum an Gütern dieser Welt geradezu großartig. Würden Sie mir nicht an irgend einem Tag dieser Woche zwei Hundertmarkscheine für meine Frau und mich schicken?"



Der Wilddieb. Im ganzen Dorfe wußte jeder, daß Sepp wilderte, aber ertwischt hatte ihn noch keiner dabei, man konnte ihm also nichts anhaben. Der Gutsbesitzer, dem die Jagd gehörte, war sehr ärgerlich, denn die schönsten Böcke wurden ihm weggeschossen, aber dem Sepp war nicht beizukommen, er war zu schlau. Eine große Hilfe bei dem lichtscheuen Handwerk war ihm sein Hund, und der Gutsbesitzer beschloß, ihm denselben abzukaufen. Als er daher eines Tages den Sepp mit seinem Hund im Dorf traf, bot er ihm 100 Mark für das Tier. „Noa, Herr," sagte der Sepp, „dafor kriagn's mein Hansl net!" — „Schön," war die Antwort, „ich möchte den Hund gern haben, lang handeln mag ich nicht, also sagen wir 200 Mark! Na, schlag ein!" „Noa, Herr, i gib mein Hansl net her!" erklärte der Sepp. „Na, das versteh' ich nicht," rief der Gutsbesitzer, du hast ja kaum für dich zu essen, wie kannst du denn einen Hund erhalten?" „Dös kann i a net, Herr," „Und doch willst du ihn nicht hergeben?" „Noa, Herr, nie und nimma, denn dös gute Viecherl erhält mi!"

Gemeinnütziges.

Ein sehr einfaches Mittel, die Luft im Krankenzimmer zu verbessern, ist das folgende: Man lege ein kleines Stück Kampfer auf einen alten Teller, sodann nehme man einen glühend gemachten Schürhaken und reibe damit den Kampfer. Die Dämpfe werden sehr rasch aufsteigen und die Luft reinigen. Man gehe im Zimmer umher, damit der Kampfer in alle Ecken dringt. Nach ungefähr zehn Minuten wird jede Spur des Kampfergeruchs, der sich sehr rasch verflüchtigt, verschwunden sein, und die Luft ist gut und rein geworden.

Humor.

Zu teuer. Kunstfreund: Was soll denn das Bild kosten?"

Künstler: „10 000 Mark."

Kunstfreund: „Aber Mensch, Sie verlangen ja Preise, als ob Sie schon mindestens vier- oder fünfhundert Jahre tot wären!"

*

Kein Wort. „Hat Lina Müller schon einmal über mich gesprochen, Klara?"

„Kein Wort, Hanna. Lina ist so anständig. Wenn sie nichts Gutes über einen Menschen sagen kann, dann sagt sie lieber gar nichts."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den [illegible]s Hörde.

38. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt[illegible]verblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu No. 84. Mittwoch, 8. April 1908.

„Wenn die Schatten weich"

Roman von Ferdinand Runkel.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein ganz klein wenig danke ich also wohl Ihnen meine Berufung?"

„Ein ganz klein wenig?" fragte der Direktor und drohte seiner lächelnden Gattin mit dem Finger. „Sie hat mir Tag und Nacht keine Ruhe gelassen. Aber sie hätte es doch nicht erreicht, wenn nicht meine eigene Ueberzeugung schon für ihren Protegé entschieden gehabt hätte. Hier im Hause führt sie das unbedingte Regiment, da füge ich mich allen Anordnungen strikte, aber in der Schule bin ich Selbstherrscher und dulde keinen Einspruch."

„Das sagt er so, aber er weiß gar nicht, wie oft er Direktion doch mir empfängt."

Die Ehegatten lachten einander herzlich an, und der Direktor bemerkte:

„Du bist also eine ganz gefährliche kleine Schlange."

„Das sind wir Frauen mehr oder weniger alle, mein Alterchen, damit mußt du dich schon abfinden, denn unsere Intrigen und Machinationen dienen im Grunde ja doch nur dazu, das Glück unserer Hausgenossen tyrannen fest zu begründen. Wir streben ja nur danach, euch vor Handlungen zu bewahren, die euch Unannehmlichkeiten bereiten, euch Sorgen machen."

„Ihr seid eben alle Meisterinnen in der Kunst der Schminke und Dekoration. Nur möglich, daß ihr euch selbst in das beste Licht setzen. Hüten Sie sich vor den Frauen, lieber Kollege."

„Was du da wieder redest, lieber Richard. Denkst du denn, daß dies alles nur euretwegen geschieht?"

„Du sagst es doch eben."

„Ja, aber es geschieht auch unsertwegen. Denn wenn ihr euch Unannehmlichkeiten zuzieht, wenn euch etwas Sorgen macht, wer hat den Nachteil davon? Die Frau. Wenn sich der Mann draußen ärgert, wer muß es entgelten? Die arme Gattin. Wenn wir also auch unserm Leben die nötige Ruhe, Sorglosigkeit und das kleine Glück, das uns beschieden ist, schaffen wollen, so müssen wir zuerst für euch sorgen."

„Aber darin, gnädige Frau, liegt die große Weisheit des Lebens. Glücklich sein, heißt glücklich machen. Was Sie aus Ihrer Erfahrung heraus empfunden haben, ist ein alter Gedanke, den die Weltweisen aller Zeiten und Völker in allen Tonarten variieren."

„Aber mein lieber Kollege, so leicht, wie er ausgesprochen ist, ist der Gedanke nicht durchgeführt. Es gehört so viel zu einer glücklichen Ehe, ach so viel, die höchste Selbstentäußerung. Denken Sie sich nur, daß zwei Menschen zusammenkommen, die sich seither nur von ihrer besten Seiten. Auf Bällen, Ausflügen, in Konzerten, Basars im Theater begegnet man sich stets in gewählter Kleidung, stets in gewählter Form, und dann heißt es an sich. Wer es versteht, die gewählte Form auch in der Ehe festzuhalten, wer die Galanterie, die einer Dame schuldig ist, seiner Frau gegenüber nicht vernachlässigt, der wird auch eine glückliche Ehe finden. Nicht wahr, mein Schatz?"

Und er nahm ihre Hand und führte sie mit einer ritterlichen Geste an die Lippen.

„Mit einem solchen unglücklich zu werden, lieber Freund, ist ja unmöglich. Er ist durchtränkt von den Schätzen des klassischen Altertums, ihm ist so sehr alles fremde, ich möchte fast sagen verabscheuenswert, daß er sich nie zu einem saloppen Ton selbst gegen nächste Umgebung verführen läßt."

„Nun sei aber ja, sonst werde ich den saloppen, ich möchte sagen . . ."

„Ach, du bringst es gar nicht fertig, böse zu werden."

„Ein schlechtes Lob, Schulmann."

„Das finde ich nicht, Direktor, das schönste Lob. Glauben Sie mir, man mit lauter Güte die Jugend erziehen kann."

„Nein, Kollege, habe ich nicht. Auch der Gute braucht die Rute, ein altes Sprichwort. Aber wer es versteht, Schüler zu begeistern, zu interessieren auch bloß, daß sie folgen, mit dem werden sie durch dick und dünn gehen, darauf können Sie schwören. Es ist in Schule genau so wie in der Ehe, und unsere Kinder sind genau so wie die Kinder."

„Dagegen habe ich nichts einzuwenden, gnädige Frau."

„Gewiß nicht, es ist so recht. Wir sind wirklich wie die Kinder, wir, die in die Ehe treten, unsere Gatte und Lehrer aus uns machen, was er will. Sie erinnern sich doch unserer gemeinschaftlichen Jugendfreundin, der vom Wolfgang?"

„Wir haben sie früh schon in den „drei Hasen" begrüßt."

„Sehen Sie, ein Sie schon einen Fall. Es ist ja nichts dabei, wenn häufig Damen in dies Gasthaus. Mein aber wird mich niemals dorthin führen, weiß, daß mir so was unangenehm wäre. Hat sicherlich dieselbe Empfindung wie ich, der Oberförster beachtet ihre Empfindungen nicht eben ein schlechter Lehrer.

werden das ja alles noch erfahren, Sie selbst sehen. Ich glaube, die beiden wären sie wieder auseinander wären."

Also unglücklich, wenn ihlte einen Stich im Herzen.

Max f tet, sie hat also nicht gefunden, was sie Kunst der Mutter hatte demnach das Gegenlich verheir n bewirkt, was sie bewirken wollte. Molly suchte. Die t, aber nicht glücklich. Wäre es aus diesem teil von der ht besser, wenn er sich ganz zurückhielt? war verlor Grunde nie a überhaupt der Einladung Ritters folgen? Durfte er d t sein Erscheinen rücksichtslos die alten Mußte nie ieder aufreißen? Oder gab es in ihrem Wunden w e alten Wunden? Wer wollte das wissen? Herzen kein tte sie ihn gar nicht geliebt, vielleicht war Vielleicht h Schwärmerei wirklich nur ein Rausch, eine jene Jugen gewesen, wie sie ihm beim Auseinander-Täuschung ieben hatte.

Dies ittel, seine eigenen Empfindungen zu bekämpfen, erfing nicht, denn als der Direktor einen Augenblick das Zimmer verließ, um, wie er sagte, als echter Rhe länder persönlich die Bowle anzusetzen, flüsterte ihm die alte Freundin zu:

„Es ist wirklich gut, daß Sie nach Hause gekommen sind, lieber Freund, denn die Verhältnisse auf dem Wolfgang sind unerträglich geworden."

„Ja aber, beste gnädige Frau, was kann ich in der Sache tun?"

„Alles, für Molly alles. Das arme unglückliche Geschöpf lechzt nach einem Menschen, der sie versteht. Glauben Sie mir, sie hat nie aufgehört, ihrer ersten Liebe treu zu bleiben."

„Das ist doch wohl kaum möglich."

„Sie können sich auf mich verlassen. Wir kommen ja jetzt wei iger zusammen, als früher, aber immerhin noch oft genug, daß ich ein klares Urteil über ihre Gedanken und Gefühle habe. Sie wissen ja, wie sie ist, schwach und stolz, eine seltsame Charaktermischung. Sie sträubt sich so lange, ihr Inneres klarzulegen, bis sie die Schwäche übermannt, dann spricht sie sich aber auch rückhaltlos aus. Wie oft hat sie gesagt, hätte ich doch meinem Herzen gefolgt und nicht dem Rate meiner Mutter."

„Ich denke, sie ist ihrem Herzen gefolgt, denn ich kann kaum glauben, daß sie Ritter lediglich aus Berechnung geheiratet hat."

„Gewiß nicht, Ritter war ja auch nicht der Mann, den man aus Berechnung heiratete ..... Sie haben ihn heute wiedergesehen?"

Max nickte.

„Der schlanke Assessor mit dem kühnen hübschen Jägergesicht, der raschen Art, sich zu geben, der imponierenden Kraft, mit der er alle Dinge angriff, das war wohl ein Mann zum lieben, ein Mann, von dem sich die Frauen gerne beherrschen lassen. Und noch heute! Der Oberförster und demnächstige Forstmeister ..... ich kann das ja sagen ..... ist immer noch eine Männerschönheit."

„Er behandelt seine Gattin schlecht?"

„Schlecht, das kann man eigentlich nicht sagen. Er tut viel weniger, er behandelt sie gar nicht. Sie ist ihm Luft, sie existiert nicht für ihn. Er geht seinen Neigungen nach und seinen Vergnügungen, die durchaus nicht immer ganz reiner Natur sind. Sie werden das ja alles aus eigener Anschauung erkennen, wenn Sie etwas länger in Kattenhausen sind. Molly ist vollkommen vereinsamt, ihr Herz schreit nach einem Menschen, an den sie sich anlehnen kann, und jetzt geht er auch noch mit dem Gedanken um, ihr die letzte Stütze, die beiden Kinder, zu nehmen. Sie sind ihm lästig, sie stören ihn. Er will sich durch nichts an die Familie ketten lassen, und das tun Kinder doch unwillkürlich. Sie sollen beide ins Kadettenkorps eintreten. Molly hat ihm noch mit schwerer Mühe ein Jahr abgebettelt. Im nächsten Jahre kommt es sicher dazu."

„Das ist aber furchtbar, und ich sehe nicht einmal einen Grund, warum Ritter so brutal vorgeht."

„Ach, einen Grund, lieber Freund, findet schließlich jeder Mann gegen seine Frau. Sie kennen doch die Geschichte vom Hund und dem Leder. Molly hat sich auch in ganz anderer Art entwickelt, als man glaubte. Er hat ihre guten Seiten nie zu würdigen verstanden, darum sind sie verkümmert. Er hat kein Heimatsgefühl und Molly sehr viel. Erst schleppte er sie die langen Assessorjahre von einer Oberförsterei zur andern, ließ sie wohl auch mit ihren Kindern viele Monate ganz allein in irgend einem Hotel, während er seinem Beruf und seinen Vergnügungen nachging."

„Nun aber ist er doch seßhaft geworden."

„Seßhaft in seiner Art gewiß. Aber die Oberförsterei Wolfgang ist sehr groß, und so kommt es doch öfter vor, daß er wochenlang wegbleibt .... er hat eben kein Heimatsgefühl, und durch diesen Mangel verletzt er seine Gattin besonders tief. Ich weiß nicht, ob Sie sich des wunderbaren Hochschlages am Kinzigufer erinnern, wo Mollys Eltern den herrlichen Ruhesitz errichtet hatten?"

Ob sich Max dieses Platzes erinnerte? Mehr als erinnern war es bei ihm. Die heiligsten Wallungen seiner Seele hingen mit dieser Waldstelle zusammen. Der rauschende Fluß, die düster überhängenden Bäume, die steilen blumenübersäten Ufer, sie waren Zeugen jener ersten Liebesseligkeit gewesen, die das Allerbeste, das Allerhöchste in seinem Leben gewesen war.

„Diesen Hochschlag hat er niederlegen lassen."

„Das ist grausam."

„Ja, das ist grausam. Molly hat ihn kniefällig gebeten, ihr diesen Schmerz zu ersparen, er aber hat ihr kalt den Rücken gedreht und eine Kolonne Waldarbeiter kommandiert, den Platz zu schlagen, obwohl er wußte, daß jeder Axthieb seine Gattin ins Herz treffen würde."

„Und wie hält er's mit der Treue?"

„Nun, wenn ich Ihnen schon so viel gesagt, kann ich Ihnen das auch noch erzählen. Die Affäre mit der Gräfin Löbau kennen Sie? .... Nein? .... Davon später, es liegt einige Jahre zurück. Neuerdings kam Molly zu Ohren, daß er eine ganz besondere Vorliebe für ein junges Mädchen aus der Stadt habe, ein Mädchen niederen Standes, das zwar sehr schön, aber auch sehr leichtsinnig ist. Unsere arme Freundin machte ihm Vorstellungen .... bis zu Vorwürfen konnte sich ihre stolze Natur gar nicht erheben. Was tat er? Er nickte ihr zu und antwortete ganz ruhig, als ob es sich um etwas durchaus Nebensächliches, Gleichgültiges handele: Du hast ganz recht, Molly, in Kattenhausen kannst du nicht immer sein, mich nicht immer überwachen, ich will dir das leichter machen. Ich werde die kleine Berta als Stütze der Hausfrau auf den Wolfgang nehmen, da hast du sie und mich immer unter den Augen."

„Das ist brutal."

„Ja, das ist brutal."

„Und hat er es getan?"

„Wie er alles tut, was er sich vornimmt, mit jener kalten Rücksichtslosigkeit, die aller andern Menschen Empfindungen mit Füßen tritt und nur an sich denkt. Die kleine Eidechse, wie er sie nennt, ist noch auf dem Wolfgang. Das Verhältnis können Sie sich denken. Molly kann mit einer so schlechten, leichtsinnigen Person gar nicht konkurrieren. Sie hat keine Gewalt mehr über ihren Mann."

„Aber warum trennt sie sich nicht dann ein für allemal von ihm?"

„Sie kennen doch Molly lange genug, um zu wissen, daß jeder Skandal, jede Aufregung ihr zuwider ist. Was sollte sie auch schließlich anfangen? Sollte sie mit ihren beiden Kindern betteln gehen?"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Harre nicht auf best're Zeiten;
Tor! du harrst in Ewigkeiten!
Was du harrst, ist eitel Dunst:
Aber aus dem Schlack der Zeiten
Sich des Lebens Gold bereiten,
War von je die schönste Kunst.

Wilhelm Emme.

Der verbrannte Haß.

Skizze von B. R.

(Nachdruck verboten.)

Ein stilles Haus am Ende der Stadt. In dem stillen Haus eine einsame Alte. Fräulein Susanne Pretorius verläßt niemals die Mauern ihres Grundstückes. Frische Luft bietet ihr der große, halbverwilderte Garten, in dessen Wegen sie bei günstiger Witterung stundenlang hin und her wandelt. Nahe Verwandte hat die alte Dame nicht, und sie will überhaupt von den Menschen nichts wissen. Sie lebt nur, um zu hassen. Das war nicht immer so. Einst, vor vielen, vielen Jahren, da hat ihr junges Herz warm geschlagen, für die Eltern, die das einzige Kind zärtlich behüteten, für die Gespielen ihrer Kindheit, für alle, die ihr nahestanden. Und als sie, kaum zwanzigjährig, die Eltern kurz nacheinander verlor, da trauerte sie wohl lange und tief, aber die große Trösterin Zeit, Jugend und Gesundheit siegten allmählich über die Trauer. Sie wandte sich dem Leben wieder zu. Ihr Reichtum gestattete ihr, andere zu erfreuen, den Bedürftigen zu helfen, und damit gedachte sie ihr Dasein auszufüllen. Später erst, als die Jugend schon bald Abschied von ihr nehmen wollte, kam die Liebe. Und Susanne Pretorius dachte nicht mehr daran, daß sie niemals hatte heiraten wollen. Sie wußte, daß sie häßlich war, und sie hatte nicht an die Liebe der Männer, die sich um ihre Hand bemühten, glauben können. Sie hatte für diese Männer nichts gefühlt. Doch nun, als Harro Volkmar, der lebenslustige, hochbegabte Maler, vor dem alle Mütter der Stadt ihre Töchter ängstlich hüteten, um sie warb, da waren alle Bedenken vergessen. Sie liebte ihn eben mit echter Frauenliebe. Und ein Weib, das so liebt, fragt nicht, forscht nicht, ist nicht mißtrauisch. So trübte kein Gedanke daran, daß sie nur einer Spekulation des immer geldbedürftigen Künstlers dienen könne, ihr Glück. Sie war selig, daß, gefördert von ihrem Reichtum, sich Harros Kunst frei würde entfalten können. Das häßliche Mädchen verschönte sich förmlich in dieser Zeit, und alles schaffte sie zusammen, ihr Heim, das nun auch das seine werden sollte, wohnlich und elegant einzurichten. Damit er als Bräutigam ungehindert bei ihr ein- und ausgehen könne, ließ Susanne eine entfernte Verwandte zu sich kommen, ein nicht mehr ganz junges, schönes, lebhaftes Mädchen, dem sie schon viel Gutes erwiesen. Acht Tage vor der Hochzeit geriet durch ein Versehen ein Brief des geliebten Mannes — Volkmar war in Kunstangelegenheiten nach der Hauptstadt gereist — in Susannes Hände. Der Brief war an die Verwandte gerichtet, und in ihm bedauerte Harro in den leidenschaftlichsten Worten, daß die Verhältnisse ihm nicht gestatteten, sie zu der Seinen zu machen, daß nur verstohlene Minuten des Glückes ihnen vergönnt seien. Doch dieses verstohlene Glück wollten sie sich nicht rauben lassen. Frauen wie Susanne, so bar allen Reizes, hätten keinen Anspruch auf Treue. Und später — ja, wenn erst seine Kunst zu voller Höhe gelangt sei, dann könnte man ja sehen — —. Mit den feurigsten Versicherungen ewiger Liebe endete der Brief.

Stundenlang schloß sich Susanne in ihr Zimmer ein, und als sie es wieder verließ, da hatte sich alle Liebe, die in ihr war, zu bitterem Haß verwandelt. Noch an demselben Abend wies sie der Verräterin die Tür, schickte sie dem treulosen Mann den Ring zurück. Nie sprach sie alsdann wieder ein Wort über die Sache. Doch ihr ganzes ferneres Leben weihte sie dem Haß. Er war die treibende Kraft in ihrem Dasein. Tag und Nacht trug sie den Brief in der Tasche, den Brief, der ihr Vertrauen auf die Menschheit zerstört hatte, und täglich zu der Stunde, da sie ihn zuerst in die Hände bekommen, nahm sie ihn heraus und las seinen grausamen Inhalt Wort für Wort. Und als er anfing, an den Rändern zu reißen, da legte sie ihn zwischen ein Ledermäppchen, und so trug sie ihn bei sich, Jahr um Jahr. Und sie lebte fortan keinem zur Freude, keinem zu Leid. Sie hütete ihren Haß als ihren kostbarsten Besitz. Sie wünschte sich auch nicht den Tod, denn sie wußte ja nicht, ob sie in einem anderen Leben weiter würde hassen können.

Der Arzt, den sie in Krankheitsfällen zu Rate zog — Susanne Pretorius achtete sorgfältig auf ihre Gesundheit — riet ihr einmal, zu reisen, sich zu zerstreuen, in anderer Umgebung ihre Menschenscheu zu besiegen. „Das geht nicht," antwortete sie kurz auf den gutgemeinten Vorschlag. Sie hätte ja draußen in der Welt ihren Haß verlieren können und damit den Inhalt des Lebens.

Susanne Pretorius wurde älter und schwächer. Aber sie lebte weiter, sie wollte weiter leben, um weiter hassen zu können. Die Zeitungen haben ihr bisweilen Nachricht von dem einst Geliebten gebracht. Es geht ihm gut, er ist ein hervorragender Künstler geworden. Jenes Mädchen hat er geheiratet und Kinder blühen um ihm auf. Solche Kunde verschärft ihre Bitterkeit. Er hat alles, sie hat nur ihren Haß. Sie muß ihn hüten, diesen einzigen Besitz. Und immer älter und körperlich gebrechlicher wird sie. Aber sie stirbt nicht. In aller Schwäche rafft sie sich täglich auf, wenn die Stunde kommt, da sie gewöhnt ist, das Blatt zur Hand zu nehmen. Dann straffen sich ihre Glieder und ihre müden, alten Augen gewinnen neuen Glanz, und ihre Füße wanken nicht mehr, wenn sie, nachdem ihr Haß sich gestärkt am Anblick der Zeilen, im Zimmer hin und her geht. Der Haß gibt ihr täglich neue Kraft.

Noch immer duldet sie keine ständige Hilfe um sich. Sie will allein sein.

Eines Tages liest sie, daß Harro Volkmar gestorben ist, daß weite Kreise um ihn trauern. Auch, daß die Gattin ihm im Tode vorausgegangen, berichtet der Artikel. Mit ihrem Haß hat das alles nichts zu schaffen. Der gilt fortan den Toten, wie erst den Lebenden.

Wie alt sie eigentlich ist, darüber besinnt sich Susanne Pretorius gar nicht. Die Leute in der Stadt rechnen ihr wohl manchmal, wenn die Rede auf die „verrückte Pretorius" kommt, ihre Jahre nach. Es müssen nahe an achtzig sein. —

Ein trüber Winternachmittag. Es ist die Stunde, zu der Susanne Pretorius täglich ihrem Haß neue Nahrung gibt. Im Kamin brennen dicke Buchenklötze. Trotzdem fröstelt die Greisin. Mühsam rückt sie den Sessel näher ans Feuer, dann greift sie in ihre Tasche, holt das Ledermäppchen heraus und entfaltet das Briefblatt. Wort für Wort liest sie langsam, bedächtig, als erblicke sie die Zeilen zum ersten Male. Und doch ist ihr der Inhalt so bekannt. Aber die Handschrift zaubert ihr die verhaßte Gestalt des Schreibers so lebendig vor Augen. Und das muß sein. Auch heute straffen sich ihre Glieder und aus ihren Augen bricht harter Glanz. Noch die Unterschrift ist zu entziffern. Es will ihr nicht gelingen in dem trüben Winterlicht. „Ewig Dein Harro." Sie weiß ja, daß es so dasteht, aber sehen will sie es, sehen, wie jeden Tag. Sie hält den Brief nah, ganz nah ans Feuer, um die Schriftzüge besser zu erkennen. Eine emporzüngelnde Flamme

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Sonntagsfreund". Anzeigenpreis: Die neungespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Brans, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Brans, Schwerte-Ruhr

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung."

Nr. 81. Mittwoch, den 8. April 1908. 40. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Schluß der Montagsitzung.

Nach persönlichen Bemerkungen schließt die Diskussion. Der sozialdemokratische Antrag zu § 17 wird abgelehnt. Das Inkrafttreten des Gesetzes wird auf den 15. Mai 1908 festgesetzt, mit diesem Datum wird der letzte Paragraph, § 17, angenommen. Nach einer fortwährend durch Schlußrufe unterbrochenen Rede des Abgeordneten v. Dziembowski (Pole) wird die Einleitung und Ueberschrift des Gesetzes unverändert angenommen. Hiermit ist endlich die zweite Beratung des Vereinsgesetzes beendet. Sodann vertagt sich das Haus auf Dienstag, 12 Uhr: Börsengesetz. Schluß nach ½9 Uhr.

142. Sitzung vom 7. April, 12 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die

zweite Lesung des Börsengesetzes.

Zur Beratung wird zunächst gestellt der Artikel II, der von der Zulassungsstelle für Wertpapiere zum Börsenhandel handelt.

Beim § 36 Abs. 1, demzufolge die „Zulassungsstelle" mindestens zur Hälfte aus Personen bestehen muß, die nicht berufsmäßig am Handel mit Wertpapieren beteiligt sind, führt

Abg. Semler (ntl.) aus, das Gesetz passe für die hanseatischen Verhältnisse einfach gar nicht. Er konstatiere das, stelle aber keine Anträge, da das Gesetz zu einer Kompromißvorlage des Blockes geworden sei.

Hierauf wird Artikel II angenommen.

Weiter erstreckt sich die Beratung auf die sämtlichen zum Ersatz des bisherigen Artikels IV bestimmten Artikel III—IVa.

Es liegt hier zum § 51 ein Antrag Böhme und Gen. (Frs. Ver.) vor, folgenden Satz hinzuzufügen: „Personen, deren Gewerbebetrieb über den Umfang des Kleingewerbes nicht hinausreicht, gehören, auch wenn sie in das Handelsregister eingetragen sind, nicht zu den Kaufleuten im Sinne dieser Vorschrift."

Abg. Bitter (Z.) erklärt sich lebhaft gegen verschiedentliche Bestimmungen des Gesetzes in der vorliegenden Fassung. Dem Antrage Böhme stimmten seine Freunde zu. Unannehmbar dagegen sei seiner Partei die Nichtrückforderung der Sicherheiten und der Terminhandel in Bergwerks- und Fabrikpapieren.

Abg. Roesicke (B. d. L.) legt nach einem geschichtlichen Rückblick dar, daß es nach seiner Freunde Ansicht unbedingt notwendig gewesen sei, dafür zu sorgen, daß nicht unter Ausnutzung des legitimen Getreidelieferungshandels bloße Spekulationen auf die Differenz und eine spekulative Beeinflussung des Getreidepreises stattfänden. Deswegen sei von ihnen der Strafparagraph 77 in das Gesetz hineingebracht worden. Die jetzige Regelung der Termingeschäfts-Berechtigung sei eine durchaus richtige, denn in das frühere Börsenregister habe sich ja jeder eintragen dürfen. Jetzt dagegen würden nur in das Handelsregister eingetragene Kaufleute termingeschäftsberechtigt sein. Aber freilich — die Regierung müsse nun auch dafür sorgen, daß in das Handelsregister wirklich nur Vollkaufleute hineinkommen! Denn das müsse unbedingt verhindert werden, daß kleine Leute sich am Termingeschäft beteiligten.

Abg. Kaempf (Frs. Vpt.): Meine Freunde haben sich mit dem Kompromiß einverstanden erklärt, namentlich auch insoweit es sich um den Terminhandel in Bergwerks- und Fabrikunternehmungen handelt. Der Redner wendet sich gegen das Zentrum: Ich halte es für ausgeschlossen, daß ein neues Börsengesetz zustande kommen kann, ohne daß es die Sicherung bestellter Sicherheiten enthält! Dasselbe gilt von den Anerkenntnissen. Sollen diese wirklich keine Wirkung haben, dann fällt mir, m. H., das Wort des Grafen Posadowsky ein: es könne doch nicht hinter jedem Deutschen ein Schutzmann stehen! Dieses Gesetz, m. H., stellt tatsächlich hinter jeden Deutschen einen Schutzmann. Was das Börsenregister von 1896 anlangt, so kann ich nur sagen: es freut mich, daß Herr Rösicke wegen dieses Börsenregisters die Rede gehalten hat, die ich eigentlich halten sollte! (Heiterkeit.) Nun zu den Rechtsfolgen, die sich an verbotene Termingeschäfte und insbesondere an die mit Getreide knüpfen. Redner übt hier zunächst Kritik an dem Rückforderungsrecht. Auch den Grund, den Rösicke dafür angegeben, daß es sich bei Getreide um ein wichtiges Nahrungsmittel handelt, kann ich nicht für stichhaltig ansehen. Da wäre es doch viel wichtiger, die Zollerhöhung und die durch sie geschaffene Preiserhöhung für Getreide wieder zu beseitigen! (Sehr richtig! links.) Noch schwerer zu akzeptieren sind die scharfen Strafbestimmungen. Daß Lieferungsgeschäfte in Getreide notwendig sind, m. H., das sieht nachgerade wohl jedermann ein. Und wer es noch nicht einsieht, der braucht sich bloß an die landwirtschaftlichen Genossenschaften zu wenden, die dutzendweise solche Geschäfte abschließen müssen. Gerade ein solider Handel mit Getreide ist ohne Lieferungsgeschäfte gar nicht möglich. Mit dem Wege, den das in der Kommission abgeschlossene Kompromiß in diesem Punkte einschlägt, kann man einverstanden sein, denn auf diesem Wege wird eben auch der Berliner Schlußschein für Getreidelieferungsgeschäfte legalisiert. M. H., wenn wir trotzdem den vorliegenden Beschlüssen zustimmen, so können wir das nur tun in der Hoffnung, daß der Tag nicht fern ist, wo die Einsicht zum Durchbruch kommt, daß die heute gemachten Fehler korrigiert werden müssen. (Beifall bei den Liberalen.)

Abg. Weber (ntl.): Meine Freunde werden die Abschnitte 3 und 3a der Vorlage, wie sie jetzt ist, einstimmig annehmen, weil wir meinen, daß die ganze Tendenz der Regierungsvorlage auch in diese neue Schlußredaktion hinübergeleitet worden ist. Redner legt dann weiter dar, wie die Vorlage ein entschiedener Fortschritt sei.

Abg. Frank (Soz.) hat den Eindruck, daß die Kommission für die Fondsbörse alles mögliche getan, aber ihre ganze Schärfe gegen die Produktenbörse gerichtet habe. Das sei um so mehr zu bedauern, als das Volk gerade an einer gedeihlichen Wirksamkeit des Nahrungsmittelhandels besonders interessiert sei. Für den Antrag Böhme würden seine Freunde stimmen.

Abg. Schulz (Rp.): Die Tendenz des alten Gesetzes haben wir bei der Reform jetzt nicht preisgegeben. Die Vorwürfe von der Produktenbörse auf der einen, von agrarischer Seite auf der anderen sagen mir: Prophete rechts, Prophete links, das Blockkind in der richtigen Mitten! (Heiterkeit.) Unser Standpunkt ist: Termingeschäfte sollen nur machen dürfen Produzenten und Verarbeiter, Vollkaufleute und Genossenschaften. Annehmbar ist für uns das Gesetz nur mit den Strafvorschriften.

Abg. Dr. Böhme (V. Ver.): Landwirtschaft und Arbeiterschaft haben das gleiche Interesse an ständigen Preisen. Unser Antrag — die Wiederherstellung einer Bestimmung des Regierungsentwurfs — ist für uns unbedingte Voraussetzung für die Zustimmung des Gesetzes. Nach den Erklärungen der Vorredner hat er ja Aussicht auf Annahme.

Preußischer Handelsminister Dr. Delbrück: Die Kommissionsbeschlüsse haben die Vorlage teils verschärft, teils erweitert. Ich erkenne aber an, daß der Grundgedanke der Kommissionsbeschlüsse dem der Vorlage gleichgeblieben ist. Vor allem ist ja auch das Börsenregister beseitigt worden. Nachdem der Minister sich sodann gegen die Zentrumswünsche auf Wiedereinführung des unbedingten Verbots des Terminhandels in Anteilen von Bergwerks- und Fabriks-Unternehmungen ausgesprochen und sich andererseits mit dem Antrag Böhme einverstanden erklärt hat, bemerkt er weiter: Zeigen sich in Zukunft Mißstände beim erlaubten Terminhandel in Wertpapieren oder Waren, so wird der Bundesrat ebensowenig zögern, einzuschreiten, wie er seinerzeit gezögert hat, das Termingeschäft in Kammzug zu verbieten. Die Kommission hat für gut befunden, Strafvorschriften im § 77 in Verbindung mit § 66 einzuführen. Der Gedankengang dabei war: Das berechtigte Lieferungsgeschäft in Getreide ist notwendig und notwendigerweise zu schützen. Aber es soll darin kein Mißbrauch stattfinden. Das sollen die Paragraphen 77 und 66 verhindern. Darin liegt keine erhebliche Abweichung von der Regierungsvorlage. Ich kann also nur erklären, daß die verbündeten Regierungen in bezug auf den Zweck des § 66 vollständig auf dem Standpunkte stehen, den der Referent der Kommission festgelegt hat.

Abg. Mommsen (Frs. Ver.): Der Gesetzentwurf ist durch die Kommission in mancher Beziehung recht verschlechtert. Das Gesetz bringt uns tatsächlich Vorteile auf dem Gebiete der Rechtssicherheit.

Minister Delbrück: Ich bemerke noch nachträglich, daß der Reichskanzler den Erlaß von Bestimmungen dahin veranlassen wird, daß wirklich nur Vollkaufleute in das Handelsregister eingetragen werden.

Abg. Dr. Spahn (Z.) scheint in seinen unverständlich bleibenden Ausführungen die Ablehnung des Gesetzes durch das Zentrum zu begründen.

Abg. Dove (Frs. Ver.): § 52 des Gesetzes, betr. die Sicherheiten, ist auch für uns der Kernpunkt. Der Kommissionsbeschluß ist ein enormer Gewinn für die nationale Ehrlichkeit.

Abg. Herold (Z.): In der Kommission hat der Handelsminister unseren Antrag über Nichtzulassung der Kleingewerbetreibenden zum Terminhandel abgelehnt, heute, wo er nicht von uns, sondern von der wirtschaftlichen Vereinigung gestellt ist, stimmt der Minister zu. (Hört! hört! im Zentrum.)

Nach mehrmaligen Auseinandersetzungen zwischen Herold und Rösicke werden die einzelnen Paragraphen der Artikel II bis IV in der Fassung der Kommission angenommen. Nur der Antrag Böhme zum § 51 wird einstimmig angenommen.

Ueber den § 65 betreffend die Getreidelieferungsgeschäfte ist auf Verlangen des Zentrums die Abstimmung namentlich; sie ergibt Annahme des § mit 240 gegen 124 Stimmen.

Ohne Debatte werden dann die Artikel I, V und VI angenommen, womit die zweite Lesung beendet ist.

Morgen 11 Uhr: Dritte Lesung des Vereinsgesetzes und des Börsengesetzes.

Schluß 6 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

70. Sitzung vom Dienstag, 7. April.

Nachtragsetat betr. Teuerungszulagen.

Zweite Lesung.

Nach den Beschlüssen der Budgetkommission sollen die unteren Beamten eine einmalige Zulage von 100 ℳ erhalten, die mittleren 150 ℳ. Die Grenze von 4200 ℳ fällt weg. Die Lehrer erhalten 150 ℳ, die Lehrerinnen 125 ℳ bei einem Grundgehalt bis zu 1200 ℳ bezw. 900 ℳ. Unverändert ist die Bestimmung geblieben, wonach die Beamten keine Zulage erhalten, die 1907 aufgebessert sind, und ebenso die Bestimmung über die Stellenzulage. In Verbindung mit dem Nachtragsetat steht der Antrag Bachmann (nl.), der die Gehaltszulagen bei höheren Beamten auf 10 %, bei mittleren auf 12,5 %, bei Unterbeamten auf 15 % des Gehalts bemessen will. Die Kommission beantragt Ablehnung des Antrags Bachmann und fordert in einer Resolution eine Vorlage wegen Erhöhung der Bezüge der Geistlichen noch in dieser Session.

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben erklärt, daß das Staatsministerium trotz ernster Bedenken den Beschlüssen der Budgetkommission beigetreten sei, dagegen aber jede weitere über die Beschlüsse der Budgetkommission hinausgehende Abänderung der Vorlage als unannehmbar bezeichnen müsse.

Kultusminister Dr. Holle schließt sich dem bezüglich der Lehrer an. Nach der Verfassung seien die Gemeinden, nicht der Staat, verpflichtet, das Gehalt der Lehrer zu zahlen. Wenn gleichwohl der Staat für die Gemeinden eintrete, so dürfe er nicht über das notwendige Maß hinausgehen.

Abg. Dr. v. Heydebrandt (kons.): Wir beklagen, daß das Entgegenkommen der Regierung nicht weitergeht, wollen aber das Erreichte nicht durch weitergehende Ansprüche gefährden und stimmen den Kommissionsbeschlüssen zu.

Abg. Dr. Friedberg (nl.): Die höheren Beamten gehen leer aus. Wir sehen nicht ein, warum nicht alle Lehrer die Zulage erhalten können. Die Annahme der Vorlage wird uns nur möglich unter dem Druck der Erklärung der Regierung. Werden wir im Herbst unter allen Umständen die Besoldungsvorlage erhalten?

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben erwidert, daß die Vorlage betr. die Aufbesserung der Beamten, Lehrer und Geistlichen selbstverständlich im Herbst dem Hause vorgelegt werden wird.

Abg. Dr. v. Savigny (Ztr.): Wenn auch nicht viel erreicht ist, so sehen wir in der jetzigen Vorlage doch einen wesentlichen Fortschritt gegenüber der Regierungsvorlage.

Abg. Dr. Müller-Berlin (frs. Vp.) bedauert die ablehnende Haltung der Regierung gegenüber allen weitergehenden Anträgen.

Abg. Frhr. v. Zedlitz: Auch meine politischen Freunde sind nicht völlig zufrieden. Die Vorlage sei ein Notbehelf. Im Herbst müsse allen berechtigten Wünschen entsprochen werden.

Abg. Brömel (frs. Vgg.): Bei den Beamtenfragen kommen wir aus der Notlage gar nicht heraus.

Ein Schlußantrag wird angenommen, ebenso der Nachtragsetat in zweiter Lesung.

Zur Resolution der Kommission erklärt

Kultusminister Dr. Holle, daß die Staatsregierung ihr ablehnend gegenüberstehe. Auch die Besoldungsvorlage wegen der Geistlichen solle möglichst bald kommen. Hier seien besondere Schwierigkeiten vorhanden, da es sich um zwei Gesetze handle, eins für die evangelischen, das andere für die katholischen Geistlichen. Nachteile würden den Geistlichen durch diese Verzögerung nicht entstehen, da die kirchlichen Behörden bereits Notverordnungen erlassen haben.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (frk.) beantragt mit Rücksicht auf diese Erklärung des Kultusministers Zurückverweisung der Resolution an die Budgetkommission. Das Haus schließt sich dem an.

Es folgt die dritte Lesung des Nachtragsetats.

Abg. Kopsch (frs. Vp.) fragt, ob die Teuerungszulagen steuerpflichtig seien oder nicht.

Generalsteuerdirektor Wallach erwidert, daß die Zulagen, da sie einmalige seien, für 1907 nicht steuerpflichtig wären. Die jetzigen Zulagen seien als Vorschüsse auf die künftige Gehaltserhöhung anzusehen.

Die Aussprache schließt. Der Etat wird auch in dritter Lesung angenommen.

Es folgt die Beratung der Denkschrift betr. die Förderung deutscher Ansiedlungen in Posen und Westpreußen.

Abg. Graf Praschma (Z.) kritisiert die Tätigkeit der Ansiedlungskommission, die jetzt schon zu Gewaltmaßregeln greifen müsse, wie die Enteignungsvorlage zeige. Zu geordneten Verhältnissen könne man in der Ostmark nur kommen unter Mitwirkung der Geistlichen, an denen die polnische Bevölkerung hänge. Das Ostmarkenproblem könne nur gelöst werden, wenn andere Wege eingeschlagen werden. Die Zentrumspartei werde ihre bisherige Polenpolitik weitertreiben, ohne Rücksicht darauf, ob und wieviel Mandate ihr das koste. (Lebh. Beifall im Zentr.)

Abg. v. Wentzel (k.): Wenn wir auf die Mitwirkung der polnischen Geistlichen rechnen wollen, können wir warten bis zum Ende aller Tage. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. v. Dziembowski (Pole): Die Verhetzung der Polen ist die Folge der Maßnahmen der preußischen Staatsverwaltung.

Landwirtschaftsminister v. Arnim teilt mit, daß die Enteignung erst dann in Kraft treten werde, wenn die Reorganisation der Ansiedlungskommission erfolgt sei, die übrigens schon angebahnt werde. Die Polenpolitik werde von der Mehrheit des preußischen Volkes und des Landtages gutgeheißen.

Abg. Lusensky (ntl.) meint, daß die Verhetzung der Polen in erster Linie auf die gewissenlose polnische Agitation zurückzuführen sei.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch, 12 Uhr: Antrag wegen freier Fahrt für Wahlmänner, Ansiedlungsdenkschrift (Fortsetzung), Haftpflicht des Staats für Vergehen der Beamten.

Schluß 4¼ Uhr.

Das Neueste

(Letzte Fernsprech-Meldungen.)

Kaiser Wilhelm wird am 7. Mai in Schönbrunn eintreffen, um Kaiser Franz Joseph einen Besuch abzustatten. Am Abend desselben Tages reist der Kaiser wieder nach Berlin zurück.

Die Kohlengrube Aspern bei Teplitz steht in Flammen.

Auf der Chikagoer Hochbahn ist ein Wagen mit 50 Personen vom Gerüst gestürzt. 30 Personen sind schwer verletzt. Getötet ist niemand.

Herrenhaus.

14. Sitzung vom 7. April.

Am Ministertisch: Breitenbach, Fleck, Frhr. v. Rheinbaben.

Eisenbahnanleihegesetz.

Berichterstatter Herr v. Graß beantragt namens der Eisenbahnkommission Annahme der Vorlage.

In der Generaldiskussion bemerkt

Oberbürgermeister Ehlers (Danzig): Das Abgeordnetenhaus hat den Titel zur Vermehrung der Betriebsmittel um 50 Millionen verkürzt. Die Mittel zur Vermehrung der Betriebsmittel dürfen nicht eingeschränkt werden. Da es mir nicht darauf ankommt, mehr oder weniger unpopulär zu sein, würde ich bereit sein, den Titel wieder auf 220 Millionen zu erhöhen. Wenn der Eisenbahnminister 220 Millionen fordert, wird er sie auch brauchen, und auch der Finanzminister wird nicht ohne Grund diese Summe gutgeheißen haben.

Graf v. Mirbach: Ob die 50 Millionen wieder eingesetzt werden, macht nicht viel aus. — Ich möchte den Minister vor einer zu weitgehenden Sozialpolitik auf den preußischen Bahnen warnen. Die Arbeitszeit ist von 10 auf 9 Stunden verkürzt und gleichzeitig kam eine zehnprozentige Lohnerhöhung.

Eisenbahnminister Breitenbach: Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe, habe ich diese Vorlage eingebracht. Aber ein Jahrzehnt hindurch haben wir uns mit der Ausstattung der Bahnen zu knapp gehalten.

Herr v. Buch: Ich würde Herrn Ehlers zuliebe die 50 Millionen wieder einsetzen, aber ich sehe keinen Nutzen darin. (Heiterkeit.)

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Ich gehöre nicht zu denen, die einen Antrag bekämpfen, weil er von Herrn Ehlers kommt. (Heiterkeit.) Aber die Frage, ob 220 oder 170 Millionen für Betriebsmittel zu bewilligen sind, ist von untergeordneter Bedeutung. Der Stand unserer Papiere ist nicht günstig. Ich bitte, nicht an der Goldwährung zu rütteln. Eine andere als eine vierprozentige Anleihe konnte jetzt nicht in Betracht kommen. Aber wir müssen vorsorgen, den Anleihebedarf möglichst einzuschränken. (Beifall.)

Graf v. Mirbach: Nur England und Deutschland haben die Freizügigkeit des Goldes. Das schädigt unsere Finanzen.

Die Generaldiskussion schließt.

v. Herzberg beschwert sich über die miserable Behandlung der Raucher auf den Bahnen.

Eisenbahnminister Breitenbach glaubt, daß nur auf den Nebenbahnen Klagen über Mangel an Rauchabteilen berechtigt seien, nicht auf den Hauptbahnen.

Graf v. Mirbach erwidert, daß auch auf den Hauptbahnen zu wenig Rauchkupees vorhanden seien.

Nach kurzer unerheblicher Debatte wird die Vorlage angenommen in der Fassung des Abgeordnetenhauses.

Die Denkschrift über die Entwicklung der nebenbahnähnlichen Kleinbahnen in Preußen bis 1907 wird durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.

Den Entwurf auf Abänderung der Generalkonzession für die von der evangelischen Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheraner beantragt die Kommission anzunehmen.

Kultusminister Holle empfiehlt Annahme der Vorlage.

Das Haus beschließt so.

Die Novelle zur Wegeordnung für die Provinz Westpreußen, ebenso die Novelle zur Wegeordnung für die Provinz Sachsen wird angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch, 2 Uhr: Quellenschutzgesetz und Polizeikostengesetz.

Schluß 4½ Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Die Verhältnisse in Deutsch-Südwestafrika sind immer noch unsicher. Vor einiger Zeit sind sieben Bondelzwart, aus deren Reihe die große Aufstandsbewegung ihren Ausgang nahm, unter Führung des Unterkapitäns Ormann mit den ihnen geborgten Ziegen ausgerückt und überschritten den Oranjefluß. Es wurden sogleich Patrouillen nachgeschickt und Verhandlungen mit der englischen Polizei angeknüpft, die denn auch die Leute anhielt

Zum Kanzlerbesuch im Vatikan schreibt eine römische Korrespondenz: Ueber den bevorstehenden Besuch des deutschen Reichskanzlers Fürsten von Bülow herrscht im Vatikan lebhafte Befriedigung. Im Vatikan hofft man noch immer, was bei uns zu Lande vor etwas mehr als Jahresfrist die ganz allgemein verbreitete Ansicht war, der Frieden zwischen Zentrum und der Regierung würde sehr bald wiederhergestellt werden. Auf 16 Monate Trennung, die jetzt ablaufen, und die noch eine sehr lange Fortsetzung erfahren können, hatte kein Mensch gerechnet. Politische Fragen wird der Kanzler, dessen Besuch bekanntlich lediglich einen Höflichkeitsakt darstellt, nicht berühren.

Regierung und Gemeindebeamte in Preußen. In der Gemeindekommission des preußischen Abgeordnetenhauses erklärte der Regierungsvertreter am Montag, im Hinblick auf die Teuerung und die bevorstehende Gehaltserhöhung der Staatsbeamten habe der Minister des Innern die ihm unterstellten Behörden angewiesen, der **Gehaltsaufbesserung der Gemeindebeamten** sorgsame Prüfung zuzuwenden. Namentlich den Städten wird empfohlen, im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit vorzugehen. Eine Abänderung des Gemeindebeamtengesetzes ist vorläufig nicht geplant. Die Anstellungsverhältnisse haben sich gebessert

Aus dem Auslande.

Französische Uebergriffe in Marokko. So lebhaft sich die französische Regierung auch jedesmal bemüht, geäußerten Wünschen und Beschwerden in Sachen Marokkos nachzugeben, so zeigt doch der Umstand, daß solche Wünsche und Beschwerden ab und zu vorgetragen werden müssen, daß die Marokkofrage sich keineswegs außerhalb des Gebietes jeder Gefahr, sagen wir, jeder Reibungsmöglichkeit befindet. Der Einspruch Deutschlands gegen die von Frankreich für kriegerische Zwecke vorgenommene Inbeschlagnahme aller Transportfahrzeuge im Hafen von Casablanca, hat die erwünschte Wirkung getan; die französische Regierung vermehrt die Zahl ihrer eingenen Transportschiffe in dem genannten Hafen. Die Tatsache dagegen, daß Frankreich sich, so lange es möglich war, Uebergriffe auch in dieser Beziehung zuschulden kommen ließ, ist doch nicht aus der Welt zu schaffen

Der englische Ministerwechsel, der durch die schwere Erkrankung des im 72. Lebensjahre stehenden Premierministers Campbell Bannermann unabwendbar geworden war, wird doch nicht ganz ohne Einfluß auf die Politik des Inselreiches bleiben. Der neue Premier und bisherige Schatzkanzler Asquith gehört einer gemäßigteren liberalen Richtung an als der bisherige Chef der Regierung. Infolgedessen ist es sehr wohl möglich, daß mehrere von den alten Ministern aus dem Kabinet ausscheiden werden. Der Tradition zufolge erbitten in England sämtliche Minister, wenn der Premierminister aus dem Amte scheidet, ihre Entlassung. Die Mitglieder der alten Regierung pflegen jedoch nicht verabschiedet, sondern in das neue Ministerium hinübergenommen zu werden, wenn an dessen leitender Stelle keine Veränderung der politischen Hauptrichtung eintritt. Die Uebernahme des Premier-Postens durch Asquith bedeutet aber auch einen Wechsel im politischen System, und noch dazu einen solchen, der im Zeichen besonderer Deutschfreundlichkeit nicht steht. Wir haben daher alle Ursache, der politischen Entwicklung Englands in der nächsten Zeit unsere volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Mordprozeß Hesse.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Hagen, den 7. April.

Die Verhandlung gegen den des Mordes beschuldigten Franz Hesse nahm heute vormittag 9,45 Uhr vor dem Schwurgericht ihren Anfang.

Der Andrang des Publikums zum Gerichtsgebäude und zum Zuhörerraum., zu dem nur soviel Karten ausgegeben waren, als dieser bequem fassen konnte, war ein ungeheurer.

Den Vorsitz führt Herr Landgerichtsdirektor Knapp, Beisitzer sind die Herren Landrichter Röbbing und Assessor Dr. Schäfer. Vertreter der öffentlichen Anklage ist Herr Erster Staatsanwalt Dr. Roos. Als Offizialverteidiger des Angeklagten fungiert Herr Rechtsanwalt Schmidt 2, Hagen.

Um 9,45 Uhr wird der Angeklagte unter Begleitung zweier Polizeibeamten gefesselt eingeführt; nachdem ihm die Fesseln abgenommen, nimmt ein Polizeibeamter neben Hesse in der Anklagebank Platz, ein zweiter Polizeibeamter postiert sich zur Seite der Anklagebank. Hesse macht einen bedrückten Eindruck, er hält den Blick niedergeschlagen und sieht starr vor sich hin.

Es erfolgt die Auslosung der Herren Geschworenen; das Ablehnungsrecht wird für den Angeklagten von dessen Verteidiger ausgeübt.

Es folgt die Feststellung der Personalien des Angeklagten.

Der Eröffnungsbeschluß wird verlesen und lautet: Auf Antrag der königl. Staatsanwaltschaft wird gegen den Waldarbeiter Franz Hesse aus Lenhausen, geboren 28. Januar 1867, katholisch, ledig, welcher hinreichend verdächtig erscheint, in Altena am 25. November 1907 die unverehelichte Hedwig Hartmann vorsätzlich getötet und die Tötung mit Ueberlegung ausgeführt zu haben, Verbrechen gegen § 211 des R.-Str.-G.-B., das Hauptverfahren vor dem Kgl. Schwurgericht hierselbst eröffnet.

Vors.: „Wollen Sie sich zur Beschuldigung auslassen?"

Hesse: „Ich habe die Tat nicht begangen, ich weiß von derselben gar nichts."

Vors.: „Aber Sie kennen doch die Gegend von Altena?"

Hesse: „Ja, die kenne ich."

Vors.: „Sie haben aber doch mal bei Rentrop gearbeitet?"

Hesse: „Ja."

Vors.: „Und warum sind Sie von Rentrop entlassen worden?"

Hesse: „Weiß ich nicht."

Vors.: „Sie sollten aber entlassen sein, weil Sie ein solcher Mädchenjäger waren."

Der Angeklagte gibt dann zu, auch in der Brechtenbecke gearbeitet zu haben, indes habe er nicht im Hegenscheider Siepen gearbeitet, wenigstens erinnere er sich nicht; der Angeklagte will die Gegend, um die er befragt wird, und auf die es ankommt, nicht näher kennen, er wisse überhaupt nichts genau.

Vors.: „Sie sind vorbestraft, u. a. wegen Diebstahls in Altena mit 3 Tagen Gefängnis; haben Sie damals ein Geständnis abgelegt?"

Hesse: „Das weiß ich nicht."

Es wird das Urteil verlesen, aus dem hervorgeht, daß Angeklagter frech den Diebstahl trotz aller Beweise geleugnet hat.

Vors: Sind Sie nicht einmal bei einer Witwe Bergmann Joh. Hörster zu Friedrichsdorf gewesen und hatten Sie da nicht ein kleines Verhältnis mit der Tochter?

Hesse: Ja.

Vors.: Und wie kamen Sie damals zu dem Diebstahl?

Hesse: Ich nahm 180 Mark, um die Bezahlung zu erhalten, die mir zustand.

Auch dieses Urteil ward verlesen und geht aus diesem hervor, daß Angeklagter, der 1 Jahr 6 Mon. Gefängnis erhielt, weil er in ganz raffinierter Weise den Geldbetrag sich angeeignet hat, durchaus alles leugnete; er war nach dem Diebstahl ins Ausland verschwunden. In dem Urteil ist betont, daß der Hesse in ganz niedriger Weise einen schweren Vertrauensbruch begangen habe.

Vors: Erinnern Sie sich einer kleinen Zechprellerei beim Kaufmann Niklas?

Hesse: Nein, da habe ich nichts begangen.

Vors.: Sie sollen einem Mädchen die Schuhe weggenommen haben, die später wiedergefunden wurden?

Hesse: Von den Schuhen weiß ich nichts, gar nichts.

Vors.: Haben Sie nicht einmal einen kleinen Ueberfall bei Lenscheid auf einige Mädchen ausgeübt?

Hesse: Das war nur ein kleiner Scherz.

Vors.: Erzählen Sie das doch mal.

Hesse (erzählt leise und zögernd): Ich habe die Mädchen bange gemacht.

Vors.: Wie machten Sie das?

Hesse: Ich und ein Schulte krochen auf allen Vieren und grunzten im Dickicht.

Vors.: Haben Sie nicht einem Mädchen einen Schuh ausgezogen?

Hesse: Ja, ich warf den Schuh in die Büsche.

Vors: Wollten Sie das Mädchen nicht etwa in den Wald locken?

Hesse leugnet das und erzählt, daß er das eine Mädchen nur scherzhaft in den Wald gezogen habe; dagegen sei es falsch, daß er das Mädchen gewürgt und zur Erde geworfen habe.

Vors.: Also das war alles ganz harmlos?

Hesse: Ja.

Vors.: Aber des Ueberfalles vom 19. April 1896 bei Finnentrop, wofür Sie 7 Jahre Zuchthaus erhielten, erinnern Sie sich doch?

Hesse: Darüber will und werde ich gar nichts sagen.

Die weitere Vernehmung des Angeklagten erstreckt sich dann auf Reisen, die er gemacht hat, und auf seine schon früher betätigte Methode, alles zu leugnen. Selbst den Versuch, sich auf geistige Unzurechnungsfähigkeit zu berufen, hat Hesse früher schon, allerdings ohne den gewünschten Erfolg, in Szene gesetzt. Interessant ist, daß Hesse bei früheren Strafverbüßungen erfolgten Briefschmuggel zugesteht, jedoch den Schmuggler (wie er zugibt, einen Beamten) nicht nennen will, um den Mann, der 7 Kinder habe, nicht unglücklich zu machen.

Ein Freund Hesses mit Namen Dupre spielt bei der Vernehmung eine Rolle. Ueber den Verkehr mit diesem sagt Hesse: Ja, ich kam im Hotel Klinke in Altena, nachdem ich den Jean Dupre vom Bahnhof abgeholt hatte, mit ihm zusammen und zwar im Juli vor. Jahres. Er brachte mir Briefe von Aachen mit, die ich nach einiger Zeit wegschicken mußte. Ich war durch einen Brief Dupre's von seiner Ankunft unterrichtet worden. Sobald Dupre nach Altena gekommen war und ferner in einem zweiten Briefe, den ich ebenso wie den ersten noch besitze, bat mich Dupre, ihm Mädchen für das Ausland zu besorgen.

Hesse (weiter auf Befragen): Am 25. November 1907 kam ich um 8,30 Uhr in Hagen (über Lenhausen) an und traf in Hagen mit Dupre zusammen, wo wir ein paar Glas Bier und Schnaps tranken. Dupre ersuchte mich, ihm mehrere Mädchen für das Ausland zu besorgen. Ich habe mir in der Elberfelderstraße bei Schiffelters auf den Namen Schmelzer einige Kleidungsstücke gekauft; den falschen Namen benutzte ich, damit meine Mutter nichts davon erfahre, daß ich mit einem Abzahlungsgeschäft in Verbindung stehe. Ich war dann mit Dupre im anatomischen Museum in der Elberfelderstraße, wir haben noch Bier getrunken und dann bin ich allein in einer Wirtschaft gewesen, auch noch in anderen Wirtschaften, während Dupre nach Altena gefahren war. Gegen Abend, nachdem ich nicht mehr ganz wohl war, fuhr ich nach Altena, wo ich zuerst vergeblich nach Dupre suchte, diesen dann auf der Brücke nach Altena fand. Schließlich bin ich nach Plettenberg gefahren und von da nach Hause. (Der Angeklagte erzählt rasch und mit leiser Stimme alles mögliche von seinem „Schlechtwerden", von den Wirtschaften usw., aber er faselt alles mögliche zusammen, nur von der Hauptsache erzählt er nichts.)

Vors.: Sie erzählen alles mögliche, aber von dem Mädchen sagen Sie gar nichts.

Hesse: Ich will darüber gar nichts sagen. Ich habe mir vorgenommen, die reine Wahrheit zu sagen, aber ich weiß nichts.

Vors.: Und ich denke, Sie sagten doch früher, daß Sie dem Dupre ein Mädchen an der Brücke zugeführt haben?

Hesse: Ich sage nur, daß ich in Hagen kein Mädchen gehabt habe.

Vors.: Aber in Altena hatten Sie doch ein Mädchen?

Hesse: Darüber will ich mich nicht äußern.

Vors.: Aber Sie wissen doch, daß das für Sie zu unangenehmen Schlüssen führen kann?

Hee: Ich will niemanden belasten und ihn in Unannehmlichkeiten bringen.

Vors: Am 7. Dezember, Hesse, wurden Sie in Bestwig festgenommen?

Hesse: Ja.

Vors: Was wurden Sie nach der Festnahme gefragt und was haben Sie geantwortet?

Hesse: Das weiß ich nicht mehr.

Vors.: Sie sollen erklärt haben, Sie seien in den letzten Jahren niemals von Lenhausen weggewesen nur am 25. November seien Sie in Hagen auf ein paar Stunden gewesen.

Hesse: Das weiß ich nicht.

Vors.: Was haben Sie denn in Hagen vor dem Untersuchungsrichter gesagt?

Hesse: Das weiß ich nicht. Wenn ich es wüßte warum sollte ich es denn nicht sagen.

Vors.: Sie sollen gesagt haben, Sie hätten Schmerzen, und als Sie wiederholt vernommen wurden, sollen Sie gesagt haben, es sei Ihnen alles dunkel, und schließlich sollen Sie vor dem Richter behauptet haben, Sie seien geisteskrank.

Vert.: Der Angeklagte will sich noch über das Zusammentreffen mit dem Mädchen äußern.

Hesse: Am 25. November, abends zwischen 4 und 5 Uhr, saßen im Nebenraum des Wartesaals 4. Klasse mehrere (7—8) Damen, jüngere und ältere. Ich wollte nun ein Mädchen haben und ich fragte nun, ob da ein Mädchen sei, das ich mieten könnte für einen Herrn in Altena. Das Mädchen wollte ich in Wirklichkeit für Dupre haben. Da sagte eine ältere Frau, hier sei ein Mädchen, als Küchenmädchen eine Stelle suchend.

Vors.: Und weiter?

Hesse: Das Mädchen war eine Westfälingerin und war bereit, 5,18 Uhr mit mir zu fahren, um die Stelle anzunehmen. Das Mädchen war stellenlos. Das Mädchen löste selbst ein Billett nach Altena und fuhr mit mir.

Vors.: Beschreiben Sie mir das Mädchen.

Hesse: Sie war etwa 20 Jahre alt, hatte einen bläulichen Hut auf, hatte ein volles Gesicht; sie hatte einen dunklen Mantel an, ebenso ein dunkles Kleid; einen Kneifer trug das Mädchen nicht.

Vors.: Und was haben Sie mit dem Mädchen in Altena gemacht?

Hesse: Ich ging mit dem Mädchen zu Klinke in Altena, wo ich mit Dupre zusammentreffen sollte. Ich traf ihn aber nicht, vielmehr erst am Lenneufer, wo ich ihm das Mädchen übergab. Wir haben alle drei noch bei Klinke Bier getrunken, dann ging Dupre weg, während ich nach Finnentrop fahren wollte, aber den Zug verpaßte. Ich ging dann in Altena umher und kam zum nächsten Zuge wieder auf den Bahnhof. Von Dupre weiß ich sonst nichts.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten beendet.

Seitens der Verteidigung wurden folgende Beweisanträge gestellt:

1. Der Angeklagte soll auf 6 Wochen einer Irrenanstalt zur Untersuchung auf seinen Geisteszustand überwiesen werden. Hesse hat in seinem 20. Lebensjahre an einer Gehirnentzündung gelitten, hat oft über Kopfschmerzen geklagt, auch zuletzt noch, und er scheint in geschlechtlicher Beziehung nicht normal zu sein. Auch im Zuchthause zu Wehlheiden war sein Benehmen ein höchst sonderbares; so bezeichnet er sich in seinen Tagebüchern, die er im Zuchthaus führte, als Hellseher. Hesse hat konfuse religiöse Ideen und 1904 noch hat sein Seelsorger die Anschauung gehabt, daß es mit Hesse nicht stimme. Die krankhafte Neigung des Angeklagten, den Mädchen die Schuhe wegzunehmen, empfehle ebenfalls die Untersuchung auf den Geisteszustand. Nun hat zwar Herr Sanitätsrat Dr. Gräwe den Angeklagten für geistig gesund erklärt, allein ohne dem Herrn Kreisarzt zu nahe treten zu wollen, sei doch wohl die Untersuchung durch einen Psychiater zu empfehlen, der länger und tiefer den Hesse zu beobachten Gelegenheit habe.

2. Die Vernehmung eines Schreibsachverständigen wird beantragt, um bezüglich der Handschrift eines angeblich von Hesse herrührenden Zettels ein Urteil zu fällen.

3. Es wird beantragt, den Hesse nochmals in den Wald zu führen, wo er die Briefe von Dupre vergraben haben soll. Hesse hat erklärt, daß er in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember an einer bestimmten Stelle die Briefe versteckt habe.

Herr Erster Staatsanwalt Dr. Rohs widerspricht den Anträgen; der Angeklagte habe im Walde nicht die geringsten Merkmale für die angeblich vergrabenen Schätze anzugeben gewußt.

Nun stellt der Herr Verteidiger bestimmte Anträge auf Ladung von Sachverständigen und Zeugen; u. a. soll auch Professor Aschaffenburg aus Köln geladen werden.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück und lautet der Beschluß danach:

Es wird beschlossen, zu laden: Dr. Wachenfeld-Aplerbeck, Dr. Haase und Dr. Thiel (die Hesse behandelt haben), sowie den Direktor und Beamte der Strafanstalt Wehlheide. Der Beschluß darüber, ob Hesse nochmals in den Wald geführt werden soll, um die Briefe zu suchen, wird ausgesetzt.

Es wird nunmehr in die Beweisaufnahme eingetreten.

1. Zeuge Holzhändler Wilhelm Rentrop (auf Befragen): Hesse war 1890 bei mir Knecht und Holzarbeiter und habe ich nie etwas von geistiger Anormalität des Hesse bemerkt.

2. Zeuge Ablader Wilhelm Bollmert hat 1890 in Altena bei der Witwe Jürgens mit dem Hesse zusammen gearbeitet, daß er hinter den Mädchen her war, davon hörte man allerlei.

3. Zeuge Fuhrknecht Franz Winterhoff ist ebenfalls mit Hesse als Arbeiter zusammen gewesen; Hesse galt als pfiffig und durchaus normal.

4. Zeugin Frau Bergmann Marie Born (auf Befragen): Es war 1890 oder 1891 im September. Ich und mehrere andere Mädchen und Frauen waren auf dem Heimwege nach Hagen bei Allendorf auf der Chaussee, als auf Händen und Füßen zwei Burschen auf mich und meine Schwester zukamen. Hesse packte mich und zog mir den Schuh aus. Als ich diesen zurück

haben wollte, packte mich Hesse, würgte mich und schlug mich, so daß ich nach acht Tagen noch Schmerzen hatte. Ich glaube bestimmt, daß ich ermordet worden wäre, wenn nicht im letzten Augenblick, als ich schon bewußtlos zu werden anfing —, denn Hesse hielt mir den Mund zu —, die Schwester ankam, und nun Hesse von mir abließ. Er war ganz erstaunt, als er meine Schwester sah, denn er hatte sicher geglaubt, daß ich allein sei.

Hesse: Bei dem, was die Frau erzählt, bin ich nicht dabei gewesen.

5. Zeuge Weichensteller Peter Schulte ist der Begleiter des Hesse an dem eben geschilderten Tage gewesen. Er bekundet: Auf der Chaussee hörte man die Mädchen singen. Als Hesse mit den Mädchen „Dummheiten" anfing, zog ich mich zurück. Ich hörte wohl ein Mädchen schreien, allein genaues weiß ich nicht.

6. Zeuge Fritz Ahrenz hat mit Hesse in der Brachtenbeck zusammen gearbeitet; er hat Hesse stets als geistig intakt gehalten.

7. Zeuge Josef Schweizer-Eiringhausen: Hesse war bei mir im Logis und hat im Linscheider Bach im Walde gearbeitet; ich habe nie etwas von einer Kopfkrankheit Hesses gehört.

8. Zeuge Franz Habbel, Wirt in Klingen, kennt Hesse schon von der Schule her, weiß aber auch nicht das Geringste von einer geistigen Minderwertigkeit Hesses. Seiner Dienstmagd sind in der Zeit, als Hesse bei ihm verkehrte, die Schuhe kurz und klein geschnitten worden.

Sämtliche Zeugen, die bisher vernommen, werden auf Veranlassung des Herrn Kreisarztes darüber befragt, ob sie je etwas von einer geistigen Minderwertigkeit Hesses gehört hätten. Alle Zeugen verneinen dies.

Der Zeuge Habbel erklärt auf Befragen, daß Hesse oft das große Wort in der Wirtschaft geführt habe; alle Zeugen bestätigen, daß Hesse ein Trinker nicht gewesen sei; die meisten wissen jedoch, daß er hinter den Mädchen her war.

9. Zeuge Caspar Baroth weiß nichts von irgend einer geistigen Störung Hesses, der keineswegs ein Trinker sei.

10. Zeugin Frau Bernhardi Henning bekundet, daß Hesse im Logis bei ihrer Mutter, Frau Schmelzer in Eiringhausen, im Jahre 1890 gewesen. Der Zeugin sind ihre Schuhe, die im Fremdenzimmer standen, zerschnitten worden und zwar während Hesse da logierte.

11. Zeuge Fritz Niklas bekundet: Im Jahre 1892 hat Hesse bei meinem Vater eine kleine Zechprellerei begangen, und nach Hesses Verschwinden wurden ein Paar dem Mädchen gehörige Schuhe zerschnitten aufgefunden.

12. Zeugin Minna Schulte, geb. Steinberg, war bei Carl Schulte in Fielentrop im Dienst. Am 19. April 1896 kam Zeugin in Finnentrop an und wollte nun über Halbecke nach Fielentrop gehen. Als der Bruder der Zeugin diese verlassen hatte (es war nachts), kam ein Mann daher und verlangte von der Zeugin, sie solle mit ihm gehen. Als sich diese weigerte und um Hilfe rufen wollte, stopfte ihr der Mann mit einem Tuche den Mund zu und zog ihr den Hals zu. Bei dieser Gelegenheit ist der Mann von der Frau gebissen worden. Dann wurde Zeugin zur Erde geworfen, geschlagen und zweimal mit Messerstichen regaliert; drei Wochen ist die Frau krank gewesen. Es gab einen förmlichen Kampf zwischen den beiden. In Arnsberg vor dem Schwurgericht hat Hesse alles geleugnet und schließlich meinte, er wisse nicht immer, was er täte. Hesse ist zu siebeneinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

13. Zeuge Landgerichtsrat Dinslage. Untersuchungsrichter in der Finnentroper Sittlichkeitssache, bekundet: Der Ueberfall war in der Nähe der Lenne geschehen, und als Hesse als Täter in Betracht kam, trat er einen Alibibeweis an, der völlig mißglückte. Zeuge hat persönlich die Recherchen vorgenommen und keine der Wirtschaften, in denen Hesse gewesen sein wollte, hatten denselben gesehen. Danach kam Hesse mit anderen Behauptungen heraus, die ebenfalls in nichts zerflossen; da die überfallene Frau zuerst den Hesse nicht bestimmt als Täter erkannte, war die Beseitigung des Alibibeweises sehr wichtig. Damals war der Mord an der Amalie Mander geschehen, und Hesse soll geäußert haben: „wenn man alles von ihm wüßte, so würde er einen Kopf kürzer gemacht."

14. Zeuge Gendarmeriewachtmeister Vogel hat seinerzeit den Hesse wegen des Notzuchtverbrechens bei Finnentrop festgenommen. Hesse machte zahlreiche falsche Angaben, in der Regel war alles gelogen, was Hesse sagte.

Aus dem zur Verlesung gelangenden Arnsberger Urteil geht hervor, daß Hesse sich unglaublich roh und gemein benommen hat und daß es nur dem Zufall zu danken ist, daß das Verbrechen bei Finnentrop nicht zur Vollendung gekommen ist.

15. Zeuge und Sachverständiger Dr. Ernst Lackmann: Ich habe den Hesse 1903 auf ein Magenleiden behandelt, das er angeblich besaß. Ich kam zu der Ueberzeugung, daß ihm nichts fehle, sondern daß er schwindle. Ich habe den Hesse niemals als zeitig anormal erachtet, es wäre mir das sicher aufgefallen.

16. Zeuge und Sachverständiger Dr. A. Fischer-Plettenberg: Auch bei mir ist vor drei Jahren Hesse gewesen und klagte über Leibschmerzen und vor allem über Kopfschmerzen und Schwindel. Der Hesse fing an, philosophische Reden zu halten, und das wiederholte er mehrere Male, so daß ich ihn für einen Melancholiker hielt. Ich kannte Hesse nicht und sagte mir später, daß das Ganze eine Komödie war, um sich als geistig anormal hinzustellen.

17. Zeuge und Sachverständiger San.-Rat Dr. vom Hofe-Iserlohn: Ich habe Hesse in Arnsberg auf seinen Geisteszustand beobachtet, weil Hesse selbst angab, er sei ärztlich als geistig nicht intakt erachtet worden und man habe ihn darauf auch im Zuchthause beobachtet. Aus diesem kam lediglich die Nachricht, daß Hesse exentrisch sei und anscheinend an religiöser Ueberspannung leide. Ich habe seinerzeit mein Gutachten auf geistige Gesundheit Hesses abgegeben.

18. Zeugin Lina Unger-Klingen: Es war am 22. August vor. Jrs. nachts, als Hesse meine Schuhe wegholte und ich dieselben im Kartoffelfelde nächsten Tages zerschnitten wiederfand.

19. Zeuge L. Schellhack war im Jahre 1904 mit Hesse in verschiedenen Orten zusammen, auch in Moustron in Belgien; beide führten fugenlose Fußböden für eine Düsseldorfer Firma aus. Zeuge meint, daß Hesse mit keinen anderen Personen verkehrt habe, als mit ihm. Von der Existenz eines Jean Dupre weiß Zeuge gar nichts.

21. Zeuge Ortsvorsteher F. Nagel in Weuspe kennt den Angeklagten von Kindheit an. Er weiß nichts davon, daß Hesse jemals als geisteskrank galt, auch nichts davon, daß er Trinker sei; im Gegenteil habe Hesse als klug und als hinter den Mädchen her gegolten, weswegen er auch in der Gegend gefürchtet gewesen sei.

Alle Zeugen halten Hesse nicht für geistig minderwertig.

Damit wird die Verhandlung heute um 3,45 Uhr geschlossen und auf morgen vertagt.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 7. April.

** **(Die gemeinnützige Rechtsberatungsstelle)** der Stadt Dortmund, des Landkreises Dortmund und des **Kreises Hörde,** im neuen Sparkassengebäude in Dortmund, Eingang Balkenstraße, ist im letzten Vierteljahr des Geschäftsjahres 1907/08 an 67 Sprechtagen von 1032 Personen, von denen 362 dem Arbeitgeber- u. 670 dem Arbeitnehmer-Stande und 322 dem weiblichen Geschlechte angehörten, besucht. Von diesen wohnten 136 Personen außerhalb des Stadtgebietes, und zwar 60 im Landkreise Dortmund und 51 im Kreise Hörde. Mit den Erschienenen fanden 1082 Konferenzen statt, von denen 484 Fragen des Bürgerlichen Gesetzbuches, darunter 133 Miet- und 52 Gesindesachen, 210 Prozeßsachen, 128 das Handels- und Gewerberecht, 98 die Arbeiterversicherung, 109 das Verwaltungsrecht und 58 verschiedene Rechtsgebiete betrafen. Im Geschäftsjahr 1907/08 nahmen 3749 Personen in 3860 Rechtsfragen die Hülfe der gemeinnützigen Einrichtung in Anspruch; im ersten Geschäftsjahr, das einen Zeitraum von ¾ Jahren umfaßte, entsprachen den vorher genannten Zahlen 2530 und 2699, so daß eine erfreuliche Steigerung der Inanspruchnahme festgestellt werden kann.

** **(Schulabschied.)** Am Freitag verflossener Woche nahmen die abgehenden Schülerinnen unserer Töchterschule von der ihnen liebgewordenen Stätte so regen ernsten und fröhlichen Schaffens und von ihren Lehrerinnen und ihrem Lehrer Abschied. Am Vormittag fand eine ernste Abschiedsfeier statt; der Nachmittag war noch einem fröhlichen Beisammensein gewidmet, wozu die abgehenden Schülerinnen das Lehrkollegium und ihre Nachfolgerinnen in der Klasse eingeladen hatten. Die ganze Feier legte ein beredtes Zeugnis für die Liebe und das Vertrauen an den Tag, welches die Scheidenden der Anstalt entgegenbringen. Ein reichhaltiges Programm, bestehend in einer Begrüßungsansprache, einer wohlgelungenen Aufführung von Körner's Gouvernante und sonstigen scherzhaften Darbietungen ließ die Stunden nur zu schnell enteilen. Auch eine Schulzeitung hatten die Schülerinnen verfaßt, betitelt: Ernst und Scherz aus der Schule (Erste und letzte Auflage, Abonnementspreis: Ein stetes Andenken.). Was uns in diesem „Schulorgan" besonders interessiert, das ist die von unseren hoffnungsvollen höheren Töchtern getriebene Kommunalpolitik. In einem längeren Artikel, gerichtet an den Magistrat, schauen die jungen Mädchen noch einmal auf die durch die Mängel des alten Schulhauses verursachten Nöte zurück und danken zum Schluß dem Magistrat, daß das alles nun ein Ende haben soll. Eine Bitte der Selekta an Frl. Tütel, die wir hier abdrukken, macht dem guten Herzen der Schülerinnen alle Ehre. — Die Schülerinnen, die jetzt die liebe alte Töchterschule verlassen, kommen mit einer letzten Bitte zu Ihnen. Wir haben bei Beginn des Schuljahres 1907 unsere liebe, traute 1. Klasse verlassen müssen und in die dumpfe, häßliche Sprachenklasse ziehen müssen. Dort mußten wir unseren Geist furchtbar anstrengen. Die dumpfe Luft in der Klasse war häufig unerträglich, und es kam sicherlich daher, daß wir unsere Regeln nicht immer „ausgezeichnet" konnten. An regnerischen Tagen sammelten sich in der Sprachenklasse derartige Massen von Invaliden an, daß man kaum ein vernünftiges Wort mit einander reden konnte. Darum bitten wir Sie, liebes Fräulein Tütel, geben Sie doch unseren Nachfolgerinnen eine traute, schöne Klasse zum Heim.

Dies sei der letzt Wunsche der scheidenden Selekta.

** **(Das Abschiedsessen)** für den scheidenden Landrat Herrn Dr. Busch findet am Samstag, den 26. April nachmittags 3 Uhr, in den oberen Räumen des Restaurant Bergmann zu Hörde statt. Anmeldungen zu dieser Abschiedsfeier können bis zum 15. d. Mts. bei Herrn Regierungsassessor Dr. Luckhaus erfolgen.

** **(Zum Gauturnfest.)** Bekanntlich wird am 21. Juni in unserer Stadt das diesjährige Gaufest des Hellweg-Märkischen Turngaues gefeiert; mit dieser Feier ist auch das 40jährige Stiftungsfest des Schwerter Turnvereins verbunden. Seitens des Vereins werden zu dieser Feier große Vorbereitungen getroffen. Die einzelnen Kommissionen sind schon seit Wochen eifrig an der Arbeit. In den nächsten Tagen wird der Festausschuß mit der Bitte um Gewährung von Freiquartieren für die zu erwartenden fremden Turner an die Bürgerschaft herantreten.

** **(Gestürzt)** ist gestern abend in der Sedanstraße ein älterer Arbeiter, der einen über den Durst getrunken hatte. Der Mann schlug mit dem Kopf so unglücklich auf einen Bordstein auf, daß er eine heftig blutende Verletzung erlitt und längere Zeit bewußtlos liegen blieb. Hoffentlich ist der Mann heute wieder nüchtern geworden.

** **(Berichtigung.)** Bezüglich der Größe des Bauplatzes für die neue Apotheke, über den wir unter „Bautätigkeit" in Nr. 70 berichteten, teilt uns Herr Apotheker Reuter aus Kreuznach mit, daß der Bauplatz nicht 14, sondern 21 Ruten groß ist.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 7. April. (Handwerkerschule.) Die Stadt wird für die hiesigen Handwerkerschulen, die zurzeit in getrennten Räumen untergebracht sind, ein besonderes Gebäude errichten, dessen Gesamtkosten auf eine Million Mark berechnet sind. Das Gebäude soll 13 Unterrichtsräume, 7 große und 8 kleinere Werkstätten enthalten. Dem Handwerkerschulwesen wird hier große Aufmerksamkeit gewidmet; die Stadt zahlt jetzt alljährlich 97 000 Mark, der Staat 70 000 Mark für diese Zwecke. Der Handwerkerschule sollen auch die Meisterkurse angegliedert werden.

* **Dortmund,** 7. April. (Das Schwurgericht) verurteilte heute den Bergmann Gorzemik aus Altenderne wegen versuchten Totschlags zu sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. G. hatte versucht, seiner Frau mit einer Gartenhacke den Schädel einzuschlagen.

* **Recklinghausen,** 7. April. (Frau, schau, wem?) Ein im hiesigen Steinbruch beschäftigter Arbeiter wurde von seiner Arbeitgeberin damit beauftragt, im nahegelegenen rOte Bevergern — 700 Mark Goldgeld in Silber umwechseln zu lassen. Der Arbeiter, welcher erst seit einigen Wochen hier beschäftigt wurde, hat es vorgezogen, das Geld für sich zu behalten und das Weite zu suchen.

* **Wesel,** 7. April. (Soldaten-Selbstmord.) Freitag abend warf sich ein Soldat des 43. Artillerie-Regiments vor einen Güterzug am Uebergang der Abelstraße, nachdem er vorher Säbel und Koppel abgelegt hatte. Er wurde zerstückelt. Erst später entdeckte man an den an der Maschine klebenden Kleider- und Fleischresten den Selbstmord.

Dies und das.

Ein Witz vom alten Fritz, der oft auf recht drastische Art seiner Meinung Ausdruck geben konnte, ist jener, der sich an das Gesuch eines Trompetes knüpfte, in welchem dieser „allerunterthänigst" bat, ihm in Anerkennung seiner treuen Dienste doch den Namen „Leibtrompeter" zu verleihen. Majestät antwortete durch eine Randbemerkung: „Wird genehmigt. Aber da ein jeder bei Uns von unten anfangen muß, so ernennen Wir ihn vorerst zu Unserem Unterleibtrompeter. Verstanden?" Majestät hat mit diesem Bescheid die Lacher auf seiner Seite gehabt. Wenig bekannt ist sein Ausspruch: „Titel sind für Alberne, geistreiche Menschen gebrauchen nur ihren Namen." An das alles mußte ich denken, so schreibt ein Leser der Freis. Ztg., als ich kürzlich in einem Delikatessengeschäft war. Es ist fast unglaublich, aber tatsächlich wahr: Der Kommis titulierte seinen Chef „Herr Hoflieferant". Wir habens doch wahrlich weit gebracht.

Unverbesserlich. Der „Gil Blas" verbürgt folgende Anekdote. Dieser Tage spazierte in Paris ein eleganter alter Herr, der leicht hinkt, vor dem Theatre des Noveautes, als zwei „Midinettes" aus Versehen seinen Stock streiften. Eine von diesen, eine Blondine mit krausem Haar, entschuldigte sich lächelnd: „Oh, entschuldigen Sie, mein Herr!" Der alte Herr lächelte und sagte: „Nettes Kind!" Das Mädchen gab schlagfertig zurück: „Netter König!" Und Se. Majestät Leopold II., denn er war es, kaufte, entzückt über seine Popularität, zwei Veilchensträuße bei einer vorübergehenden Blumenhändlerin und überreichte sie galant seinen hübschen Bewunderinnen.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Kaisertage in Palermo.

Palermo, 8. April. Gestern nachmittag besuchten die Kaiserin, Prinz August Wilhelm und Prinzessin Viktoria Luise das hiesige Museum. Um 5 Uhr begaben sich die Majestäten und die übrigen Herrschaften zur Gräfin Maccaroni zum Tee.

Palermo, 8. April. Prinzessin Viktoria Luise besuchte gestern vormittag die königliche Villa Favorita. Zur Abendtafel bei den Majestäten an Bord der „Hohenzollern" waren geladen der Herzog und die Herzogin von Orleans, Mademoiselle de Gardie, Monsignore Baritault und Monsignore Emery, ferner Exzellenz Graf Franz von Thun und Oberjägermeister Graf Max von Thun.

Zur Lage in Portugal.

Lissabon, 7. April. Die Regierung hat zur Verstärkung der hiesigen Garnison Truppen aus der Provinz herangezogen. Heute ist das 15. Infanterie-Bataillon und eine Abteilung Jäger eingerückt.

Die Krisis in Serbien.

Belgrad, 8. April. Gestern wurde eine Ministersitzung unter dem Präsidium des Königs abgehalten. Der König schlug vor, daß mit der Opposition wenn irgend möglich ein Kompromiß abgeschlossen werde, um die Arbeitsfähigkeit der Skupschtina wieder herzustellen. Die Regierung ist aber für Auflösung der Skuptschtina, weil der Opposition nur am Sturze der Regierung gelegen sei.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton u. verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame Tilmann Vasen. Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

Zwei
Parterre-Zimmer
mit oder ohne zwei Mansarden und Gartenland sofort oder später an ruhige Leute zu vermieten.
Wo sagt die Geschäftsstelle der
1521 Schwerter Zeitung

Wohnung
von 4 Räumen und Mansarde in einem besseren Hause, außerhalb der Stadt gelegen, p. 1. Juli a. c. an ruhige Familie zu vermieten.
Näheres in der Expedition
1519 der Schwerter Zeitung.

Nachweisung

über die für das Rechnungsjahr 1908 festgesetzten Steuerempfangstermine im Amtsbezirk Aplerbeck.

Gemeinde **Aplerbeck,** im Kassenlokal, Amtshaus, Zimmer Nr. 3, von 8,30 bis 12,30 Uhr vormittags, am 14. und 15. Mai, 13. und 14. August, 13. und 14. November 1908; am 11. und 12. Februar 1909.

Gemeinde **Berghofen:** bei Wirt Keller, 10,30 bis 11 Uhr vormittags, bei Wirt Schwachenberg 2,30 bis 5,30 Uhr nachmittags, am 7. Mai, 5. August, 4. November 1908; am 3. Februar 1909.

Gemeinde **Hengsen:** bei Wirt Flunkert, 8,30 bis 9,30 Uhr vormittags, am 4. Mai, 10. August, 6. November 1908; am 8. Februar 1909.

Gemeinde **Holzwickede:** bei Wirt Böhle, 9 bis 12 Uhr vormittags, 2 bis 5 Uhr nachmittags, am 11. Mai, 3. August, 9. November 1908; am 9. Februar 1909.

Gemeinde **Opherdicke:** bei Wirt Becker, 10,30 bis 11,30 Uhr vormittags, am 4. Mai, 10. August, 6. November 1908; am 8. Februar 1909.

Gemeinde **Schüren:** bei Wirt Wilberg, von 2,30 bis 5,30 Uhr nachmittags, am 12. Mai, 7. August, 11. November 1908; am 5. Februar 1909.

Gemeinde **Sölde:** bei Wirt Möller, von 2,30 bis 5,30 Uhr nachmittags, am 8. Mai, 11. August, 3. November 1908; am 4. Februar 1909.

Vorstehende Nachweisung bringe ich zur Kenntnis der Amtseingesessenen.

Aplerbeck, den 2. April 1908.

Der Amtmann: Leonhard.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, welche uns bei dem Hinscheiden unserer lieben Tochter zuteil geworden, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten und den Mitgliedern des Jungfrauen-Vereins unsern innigsten Dank.

Ergste, den 7. April 1908.

Familie Vogt.

Eröffne mit dem heutigen Tage im Hause des Herrn Duhme **Mährstr. 5** eine

Pferdemetzgerei

verbunden mit

Speisewirtschaft.

Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, sichere ich reelle und höchst saubere Bedienung zu. 1560

Hochachtungsvoll!

Ludwig Goecke.

NB. Eingang auch von hinten.

Gartenverpachtung.

Am **Freitag, den 10. cr., vorm. 9 Uhr** anfangend sollen die Gärten auf dem sog. Wandhoferbruch und Hofstück in der Wirtschaft Frank Hagenerstr. verpachtet werden. Zugleich Geldempfang. 1558

Dahlhausen, den 7. April 1908.

Gräflich von Fürstenberg'sche Rentei-Verwaltung.

Achtung! Achtung!

Konfirmanden und Kommunikanten

erhalten bei Einkauf von 5 Mark an

10 % Rabatt

und ein Paar 284

Pantoffel gratis.

Schuhhaus

August Nötting.

Billige, leichte, dauerhafte, sturmsichere

Dächer aus **Asphaltdachpappe u. Semptalin (D. R. P.)**

fertigt man aus Materialien der Dachpappenfabrik von

C. F. Beer Söhne in Köln a. Rh.

Anleitung und Muster gratis und franko.

Carbolineum, Holzzement, Isolierplatten, Goudron.

Ausführung von **Asphaltarbeiten aller Art.**

Ziegelsteine

(Ia. hartgebrannte Schiefertonsteine)

1561 sind wieder vorrätig

Ringofen-Ziegelei Nickelwerke Schwerte.

Vollkommenen Butter-Ersatz

bietet nach Herstellungsart und Geschmack meine

hochfeine Delikatess-Margarine

per Pfund **1.00** Mk.

Jeder Versuch bedeutet Gewinn! Kostproben umsonst!

A. Kalsbach, Schwerte

Brückstrasse 3.

Ne

ben vielen anderen Waschmitteln ist

Nie

gedacht doch das beste. Dreierlei Sorten zu haben (15 ₰, 20 ₰, 35 ₰ das 559 Paket.)

---

100 Zentner hiesige

Speisekartoffeln

sowie ein größeres Quantum

Roggenstroh

hat abzugeben 1556

Heinr. Wehling,

Beckhausen bei Ergste.

Holste's Bielefelder Glanz-Stärke

ist die beste!

Verlangen Sie ausdrücklich *Holste's Stärke* und weisen Nachahmungen stets zurück.

70—100 Liter Milch

hat täglich abzugeben.

Thomashoff

1541 Wandhofen.

Habe noch ein schönes

Gartengrundstück

in der Nähe des Schlachthofes preiswert zu vermieten. 1553

Näheres in der Expedition.

Tüchtiger

Ackerknecht

gut gekleidet, Papiere in Ordnung sucht sofort Stellung.

Frau Heinrich Duisdicker

1562 Stellenvermittlerin.

Rotklee

Weißklee

Steinklee

sowie die bewährten Mischungen zu

Futterbau

Chilisalpeter

Ammoniak

Superphosphate Peru-Guano 1564

Schwefelsaures Ammoniak

empfiehlt billigst

L. Weinberg.

Seifen, Parfüm, Toilette-Artikel

kaufen Sie **sehr billig** in der

Stadttor-Drogerie

1510 von **Wilkes**

Brückstrasse Ecke Hellpothstrasse.

Schmücke dein Heim, Wasche mit Luft,

Backe mit Reese's Backpulver, nur 5 ₰

Ersetzt jedes 10 ₰ Backpulver

Süßrahmbutter

(Molkerei Westerhappeln) 1566

pro Pfund Mk. 1.25

empfiehlt **L. Weinberg.**

Bekanntmachung.

Proviantamt Münster kauft noch fortgesetzt gutes, süßes **Wiesenheu. Weizen, Roggen** und Roggenrichtstroh muß vorher angemeldet werden. Der **Haferankauf** ist beendet. 1441

Städtischer Viehhof, Dortmund

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 1005 Stück Großvieh, 2167 Schweine, 460 Kälber, 60 Schafe.

Dortmund, den 6. April, 1908.

Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	70—73
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	64—69
d) gering genährte jeden Alters	56—63
Bullen:	
a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	69—72
b) vollfleischige jüngere Bullen	65—68
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	58—64
d) gering genährte	
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	71—73
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	66—70
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	58—65
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	50—57
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	51—53
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	46—50
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	40—45
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	80—85
b) ältere Masthammel	
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	59
b) fleischige	56—58
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	52—55

Tendenz: Großvieh langsam sonst flott.

Phrenologin

aus Stuttgart

wissenschaftlich gebildet, schildert Verhältnisse Fähigkeit und Charakter nach Methode Prof. Schaft.

Hagenerstrasse Nr. 7.

1557 **„Im Markaner".**

Nur einige Tage hier.

PATENTE

etc. besorgt u. verwertet unter Garantie des Erfolges Deutsche Patent- u. Industrie-Ges. m. b. H. Barmen Neuerweg 5

Uhren-Hübler

Kaufhaus und Leih-Anstalt.

Hörde

Bickefeldstraße 43 und 56 (jetzt 2 Geschäfte).

Größtes Lager und billigste Preise für prima gut gehende Uhren.

Nick.-Remontoir-Uhr, graviert nur 3.50 Mk.

Nick.-Remontoir-Uhr, glatt ff. nur 4.00 Mk.

Remontoir-Uhr, graviert, 2 Goldränder, nur 4.50 Mk.

Remontoir-Uhr, flach, sehr fein nur 5.50 Mk.

Remontoir-Uhr, altdeutsch verziert, nur 5.50 Mk.

Damen-Remontoir-Uhr, 2 Goldränder, nur 5.50 Mk.

Echt silberne Remontoir-Uhr mit 2 Goldrändern Mk. 8.50, 9.00 und 10 Mk. bis zu den allerfeinsten

Zylinder- und Anker-Uhren.

Echt goldene Damen-Remontoir-Uhren, feines Brückenwerk, nur 15 Mk. bis zu den feinsten Qu alit

Echte Doublé-Ketten

für Damen und Herren von nur 3 Mk. an in **riesiger Auswahl.**

Große Freischwinger, hochfeine Uhren, von nur 16 Mk. an u. höher.

Große Regulateur-Uhren prachtvolle Uhren, von nur 15 Mk an, **kleine Regulateure** von 7 bis 12 Mk.

Alle Uhren sind abprobiert und gehen genau.

Beste Nähmaschinen, System Singer, statt zirka 110 Mk. nur 48 bis 57 Mk.

Die berühmte **Viktoria-Schwingschiff „Schnellnäher"** statt zirka 120 Mk. von nur 68 Mk. an.

Feuerfeste, flare Herde nur 35, 50, 65 Mk. bis zu den feinsten Ausführungenin reichhaltigster Auswahl.

Einen Garten

billig zu vermieten. 1563

Näheres **D. Meyer, Ostenstr. 12.**

---

2 schöne

Wohnungen

von 2—3 Zimmer mit Stallungen u. Gartenland sind umstände halber sofort oder später zu vermieten.

1514 Hellweg 35 b. Wtw. Körner.

Ein tüchtiges

Morgenmädchen

zum 15. April oder später sucht

Frau C. Dittrich

1525 Baugeschäft Schwerte.

Ordentliches 14 jähriges

evang. Mädchen

für leichte Hausarbeit und zu den Kindern gesucht.

Wo sagt die Expedition der

1520 Schwerter Zeitung.

Saatkartoffeln.

Ich empfehle:

Magnum bonum

Up to date

Industrie

Paulsen's Juli

Perle v. Erfurt.

1565

Die Kartoffeln sind aus seuchefreier Gegend. Bestellungen erbitte frühzeitig, da die Nachfrage nach guter Saatware groß ist.

L. Weinberg.